

N° 232 | SCHWEIZER LITERATURZEITSCHRIFT

orte

Alpen  
Klima  
Klang  
Sprache

# FÖHN RAUSCH

In Kooperation mit «Alpentöne»  
und dem Urner Institut Kulturen der Alpen

ISBN 978-3-85830-341-7



9 783858 303417

# orte

Schweizer Literaturzeitschrift

Gegründet von Werner Bucher und Rosemarie Egger im Jahr 1974

Nr. 232, August 2025, ISBN 978-3-85830-341-7 ISSN 1016-7803

Erscheint fünf Mal jährlich. Die nächsten Ausgaben mit folgenden Themen:

233 Märchen

234 Ortswechsel

*Sollten Sie sich für eines dieser Themen oder eine Mitarbeit in der orte-Redaktion interessieren, bitten wir Sie, sich per E-Mail an [redaktion@orteverlag.ch](mailto:redaktion@orteverlag.ch) zu wenden.*

Leitung Redaktion: Annekatriin Ranft-Rehfeldt  
Redaktion orte  
Bärenmoosweg 2, CH-5610 Wohlen  
Tel. +41 44 742 31 58, [redaktion@orteverlag.ch](mailto:redaktion@orteverlag.ch)

Redaktionsteam: Annekatriin Ranft-Rehfeldt (Leitung)  
Gabriel Anwander, Viviane Egli, Regina Füchslin,  
Susanne Mathies, Erwin Messmer, Monique Obertin,  
Cyrill Stieger, Peter K. Wehrli

Verlag: orte-Verlag  
Im Rank 83, CH-9103 Schwellbrunn  
Tel. +41 71 353 77 55, Fax +41 71 353 77 56  
[verlag@orteverlag.ch](mailto:verlag@orteverlag.ch), [www.orteverlag.ch](http://www.orteverlag.ch)

Verlagsauslieferung in die EU: HEROLD Fulfillment GmbH  
Daimlerstrasse 14, D-85748 Garching  
[service@herold-fulfillment.de](mailto:service@herold-fulfillment.de)

Einzelnummer: Fr./Euro 18.–

Abonnemente: Gönnerabonnement orte Fr./Euro 140.–  
(5 Ausgaben pro Jahr + Poesie-Agenda)  
Jahresabonnement orte Fr./Euro 90.–  
(5 Ausgaben pro Jahr + Poesie-Agenda)  
Abonnemente im Ausland: Fr./Euro 12.– Zuschlag

Inseratepreise: 1/1 Seite (121 × 180 mm) Fr. 400.–  
1/2 Seite (121 × 88 mm) Fr. 200.–  
1/4 Seite (121 × 42 mm) Fr. 120.–

Inserateverkauf: Annina Dörig, [inserate@orteverlag.ch](mailto:inserate@orteverlag.ch),  
Tel. +41 71 353 77 40

Umschlag: Bild: Marco Volken / Gestaltung: Mike Müller, Verlagshaus Schwellbrunn

Das Copyright der Texte liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Trotz umfangreicher Bemühungen ist es uns in wenigen Fällen nicht gelungen, die Rechtsinhaber für Texte und Bilder einiger Beiträge ausfindig zu machen. Der Verlag ist hier für entsprechende Hinweise dankbar. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

|   |                            |                            |
|---|----------------------------|----------------------------|
| 3 | orte-Begrüssungstext ..... | Viviane Egli / Pius Knüsel |
|---|----------------------------|----------------------------|

## orte-thema

### Föhnrausch

|    |   |  |
|----|---|--|
| 5  | Föhnrausch und andere Naturphänomene .....                                      | Veronika Studer-Kovács /<br>Boris Previšić                       |
| 8  | Alpine Phänomene – lexikalisch und literarisch .....                            | Veronika Studer-Kovács   |
| 13 | Bergklangformanten .....  | Claudio Landolt  |
| 14 | Bergsturz .....   | Charles Ferdinand Ramuz /<br>Irène Bourquin /<br>Matteo Terzaghi |
| 22 | Brockengespenst .....   | Benjamin von Wyl   |
| 24 | Donner, Namensdonner .....  | Peter Weber  |
| 25 | Föhn .....  | Lili Rüttschi  |
| 26 | Gletscherschmelze .....   | Seraina Kobler   |
| 26 | (Schnee-)Lawine / Wasserfall .....  | Johann Ladislaus Pyrker  |
| 28 | Lenticularis-Wolken .....   | Lea Schubarth  |
| 30 | Schnee .....  | Angelika Overath   |
| 31 | Steinschlag .....   | Emil Zopfi   |
| 32 | Trogtal .....   | Andreas Grosz  |
| 33 | Wärmeinsel .....  | Flurina Badel  |
| 35 | Zum Fotografen Marco Volken .....   | Viviane Egli   |
| 36 | Biografien der Autorinnen und Autoren   |  |
| 40 | föhn-orte: Essay zu einem Wetterphänomen .....                                  | Boris Previšić   |
| 42 | orte-werkstattgespräch:<br>Lucas Niggli und Boris Previšić .....                | Erwin Messmer  |
| 46 | orte-bestenliste: Den Gletschern gewidmet .....                                 | Jann Duri Bantli   |
| 50 | wander-orte: Der Gemmipass<br>mit Guy de Maupassant .....                       | Cyrill Stieger   |
| 55 | orte-bücherregal: Virgilio Masciadri,<br>Bernhard Chiquet, Irène Bourquin ..... | Regina Füchslin,<br>Vera Schindler-Wunderlich                    |
| 60 | orte-galerie .....  | Willi Wottreng   |
| 62 | orte-nachruf:<br>in memoriam Radu Țuculescu (1949–2025) .....                   | Andreas Saurer   |
| 66 | orte-agenda   |  |
| 68 | orte-longseller   |  |
| 71 | orte-Abschied .....   | Annekatriin Ranft-Rehfeldt                                       |
| 72 | orte-Neuauftakt ab 2026   |  |



# Kloster- Sticker- Bratwurststadt

Lyrik  
aus  
St. Gallen



Foto: Rolf Zöllig

## Lesung im Kreuzgang des Klosters St. Katharinen, St. Gallen Freitag, 15. August 2025, 18.30 Uhr

Mitwirkende: Richard Butz, Moderation; Nathalie Hubler, Rezitation; Charlotte Weniger, Musik. Eintritt frei.

**Das orte-Heft 231 unter dem Titel Kloster-, Sticker-, Bratwurststadt – Lyrik aus St. Gallen** wurde durch den St. Galler Journalisten, Buchautor, Herausgeber und Kulturvermittler **Richard Butz** kuratiert. orte-Redaktor Erwin Messmer und orte-Redaktorin Monique Obertin unterstützten ihn.

Es beinhaltet Texte von Paul Brander (Don Camillo), Olga Diener, Erica Engeler, Christine Fischer, Joseph Kopf, Ivo Ledergerber, Jan Heller Levi, Niklaus Meienberg, Karsten Redmann, Ursula Riklin, Brigitte Schmid-Gugler, Monika Schnyder, Clemens Umbricht, Claudia Vamvas, Florian Vetsch, Volker Dieter Wolf, Peter K. Wehrli, Julie Weidenmann, Elsa Nüesch, Heinz Helmerking, Karl Schölly, Richard B. Matzig, Hermann Bauer, Elisabeth Heck, Adrian Wolfgang Martin, Christian Mägerle und – last but not least – Notker Balbulus.

Bei den Texten handelt es sich teilweise um Erstveröffentlichungen oder aber um veröffentlichte Texte aus verschiedenen Anthologien. Das orte-Heft 231 kann an der Veranstaltung käuflich erworben werden.

Die Literaturzeitschrift **orte** wurde 1974 gegründet. Seit 2015 gehört sie zum Verlagshaus Schwellbrunn. Sie erscheint fünf Mal jährlich. Neben dem thematischen Hauptteil gewährt **orte** in jeder Ausgabe Dichterinnen und Dichtern Gastrecht und spiegelt so das vielfältige literarische Schaffen in der Schweiz und über ihre Grenzen hinaus. Hinter **orte** steht ein mehrheitlich ehrenamtlich arbeitendes Redaktionsteam unter der Leitung von **Annekatriin Ranft-Rehfeldt**. Regelmässig werden freie Autorinnen und Autoren zur Mitarbeit eingeladen.

Weitere Infos:  
[verlagshaus-schwellbrunn.ch](http://verlagshaus-schwellbrunn.ch)  
Tel. +41 71 353 77 55

**orte**  
Schweizer Literaturzeitschrift

Diese orte-Lesung wird unterstützt von

 **DELINAT**  
Wein aus reicher Natur.

## Liebe Freundinnen und Freunde von Musik & Literatur

Mit diesem Heft halten Sie eine kulturelle Symbiose in den Händen. Sie ist das gemeinschaftliche Werk des Musikfestivals Alpen-töne, des Urner Instituts Kulturen der Alpen und der Literaturzeitschrift orte. Das Thema «Alpine Literatur» – und dies in Verbindung mit Musik – passt perfekt zu orte. Für «Alpen-töne» ist Literatur eine genuine Erweiterung, besonders im Hinblick auf das diesjährige Thema «Sprachen und Stimmen». Für den dritten Partner, das Urner Institut, das sich ganz der Zukunft der Alpen als Lebens- und Sehnsuchtsraum verschreibt, werden in diesem Heft Elemente einer holistischen Forschung sichtbar.

Wir sind einem eigenständigen und einmaligen Konzept gefolgt: Boris Previšić und Veronika Studer-Kovács vom Urner Institut haben den Kontext und ein meteorologisch-geologisches Lexikon mit Begriffen aus der Alpenwelt mit klanglichem Potenzial formuliert. Anschliessend hat ein Dutzend Autorinnen und Autoren mit Bezug zur alpinen Natur und mit Wurzeln in den verschiedenen Sprachkulturen der Schweiz sich je einen Begriff als Ausgangspunkt ausgewählt und einen lyrischen Text oder eine Kurzprosa verfasst. Diese Texte haben wir mit Passagen von zwei historischen Autoren ergänzt.

Konzeption und Inhalt dieses Heftes sind vor dem grossen Bergsturz entstanden, der das Dorf Blatten von der Landkarte getilgt hat. Er macht die Wichtigkeit des Themas noch viel bewusster.

Nächster Schritt des Projekts: Der Musiker Lucas Niggli hat unsere Textsammlung zum Klingen gebracht – er hat auf ihrer Basis die Komposition «Föhnrausch» kreiert. Die Soloversion erklingt im Rahmen der multimedialen Performance «Föhnrausch: Alpenklima in Sprache und Klang» am Samstag, 16. August 2025, in Altdorf, die verdichtete Konzertsolo-version mit Steamboat Switzerland Extended zuvor am Donnerstag, 14. August 2025.

Zu den Mitwirkenden dieser intensiven Zusammenarbeit gehört auch der Alpenfotograf Marco Volken. Die orte-Ausgabe 232 ist zu einem aussergewöhnlichen Stück integrativer Kultur geworden.

Wir danken allen Beteiligten – und allen, die mit uns das Thema und die Lektüre nun teilen.

*Viviane Egli, Redaktion orte*  
*Pius Knüsel, Geschäftsleitung Alpen-töne*



# Föhnrausch und andere Naturphänomene

*Veronika Studer-Kovács / Boris Previšić*

Wenn der Urner Meteorologe Ludwig Zraggen die verschiedensten Fall- und Thermikwinde beschreibt, wenn er über ein ganzes Kompendium unterschiedlichster Föhnarten verfügt oder wenn man vom Marty Kari, vom Äpler und Schreiber der Altdorfer Bürgergemeinde, auf Skitour die verschiedensten Arten von Schneesutschen, von Fischmäulern bis zu Trockenlawinen erklärt bekommt, erahnt man die Vielfalt an «Naturphänomenen» in der Interaktion zwischen Wetter und Gebirgsbogen der Alpen. Dieses mannigfaltige Repertoire, das die Alpen bergen, ist Einheimischen wie Zraggen und Kari zutiefst vertraut – ihre Variationen prägen die Wahrnehmung, den Rhythmus und die erlebte Realität einzelner Täler.

Lässt sich diese Vielfalt an Phänomenen zwischen Atmosphäre und Pedosphäre, die oft nur akustisch erfahrbar sind, vermitteln? Kann sie ausserhalb der Alpen erlebbar gemacht werden? Diese Frage bildet den Kern der vorliegenden Textsammlung – und auch der musikalischen Komposition «Föhnrausch» von Lucas

Niggli, die im Dialog mit den Texten entstanden ist und deren Uraufführung im Rahmen des Alpentöne-Festivals 2025 stattfindet.

Um etwas zu vermitteln, muss uns dieses Etwas bekannt sein. Vom Flachland, gar von der ungarischen Puszta aus betrachtet, können wir uns unter dem Föhn nur wenig vorstellen. Hören wir das Wort, sehen einige von uns lediglich das Gerät, mit dem wir die Haare trocknen. Gespräche mit Ludwig Zraggen oder mit dem Marty Kari öffnen unsere Sicht – und unser Gehör – auf einzelne Notenblätter aus einem mächtigen Repertoire. Die topografische Gebundenheit der Phänomene, nach denen wir fragen möchten, macht sie auch schwer zugänglich.

Die Sprache dafür ist brüchig: Viele ihrer Variationen existieren in den standardisierten Wörterbüchern der Geologie, der Meteorologie oder der Atmosphärenphysik nicht. Sie verbergen sich in der Mundart der Menschen, die sie tatsächlich erfahren – die die Richtung und die Temperatur des Windes oder die genauen Wöl-

bungen des Tals in ihrem Alltag spüren und benennen. Die zerklüftete Topografie der Alpen webt ein Mosaik aus kleinen Welten der Abgeschlossenheit. Dialektologen und Dialektologinnen wissen, dass die Eigenarten von Sprachen isolierter Gemeinschaften nur in langen Gesprächen an die Oberfläche sprudeln – und dabei zugleich die erlebte Realität der Sprecherinnen und Sprecher mit ans Licht bringen.

Es war uns wichtig, in dieser Ausgabe die erwähnten Nuancen zu reflektieren, auch wenn wir unsere Fragen nicht mit den Methoden der Kulturanthropologie oder der Dialektologie beantworten, sondern sie auf einem literarischen Weg verdichten. Das Lexikon, das das Kernstück der Ausgabe bildet, hebt die lokalen Ausdrücke für einzelne Erscheinungen, zum Beispiel die Variationen des Föhns, neben die akademischen Kategorien und vermischt diese in der inhaltlich willkürlichen Ordnung des Alphabets. Zudem kommen Begriffe der Autorinnen und Autoren hinzu, die sich mit den auf Papier wiedergegebenen Bruchstücken des Alpenklimas ins Verhältnis gesetzt und ihre eigene Perspektive, ihre eigenen Ohren für sie geöffnet haben. So sammelt dieses Heft nicht die Phänomene selbst, sondern ihre unterschiedlichen Wahrnehmungen – die Vielfalt der Arten und Weisen, wie wir uns ihnen annähern können. Es steht nicht nur ohne Hierarchie, sondern gegen eine Hierarchie dieser Wahrnehmungsebenen. Dass gleich drei der literarischen Texte vom Begriff «Bergsturz» inspiriert sind, ist genauso zufällig wie die alphabetische

Ordnung – die Sammlung war schon abgeschlossen, als Blatten unter einer Schuttmasse aus Eis, Geröll, Schlamm und Wasser begraben wurde. Die starke Präsenz der unterschiedlichen «Bergstürze» zeigt, dass sich gewisse Phänomene mit grösserer Gewalt in der geteilten Imagination und Erinnerung verankern als andere. Der Alpenraum produziert immer mehr von jenen, die nicht zu überhören, nicht zu übersehen sind. Es ist Zeit zum Zuhören.



# Alpine Phänomene – lexikalisch und literarisch

*Kernstück dieser orte-Ausgabe ist ein meteorologisch-geologisches Lexikon mit Begriffen alpiner, auf Akustik ausgerichteter Naturphänomene, zu denen ein gutes Dutzend Autorinnen und Autoren Texte verfasst haben. So erklingen in allen Landessprachen, etwa das einem Bergsturz vorangehende Knacken, das Donnern der Flüsse bei Starkregen in einem Trogtal, krakeelender Klee auf einer Juniwiese im Unterengadin, die Luft über dem Glarnerland voller Höchsstöne oder auch Stille, durch den Schnee hörbar gemacht. Zum Klingen gebracht wird das Heft auch am Festival: in einer Komposition von Lucas Niggli, der die orte-Texte zugrunde liegen.*

*Zusammengestellt von Veronika Studer-Kovács*

## Aperwind

Wind, der den Schnee schmelzen lässt (aper = schneefrei, abtaugend)

## Bergklangformanten

Die hervorgehobenen energetischen Frequenzbereiche eines Berges, die bei der akustischen Analyse als dessen «Klangcharakteristik» wahrgenommen werden. Diese Formanten werden durch seismische Messungen erfasst, wobei ein breitbandiges Seismometer auf einem windgeschützten Bereich des Berges aufgestellt wird.

**Seite 13**

## Bergsturz

Massiver Felsabgang, bei dem grosse Mengen von Gestein und Erde plötzlich von einem Berghang abbrechen und ins Tal stürzen. Dieses Naturereignis zählt zu den grössten und zerstörerischsten Formen von Erdbeben und tritt vor allem in steilen, instabilen Gebirgslagen auf.

**Seiten 14, 16, 18**

## Bise

Kalter, trockener Wind aus Nordosten. Sie weht vor allem im Schweizer Mittelland. Am Urnersee und in der unteren Reussebene tritt sie vornehmlich am frühen Nachmittag auf.

## Bora

Kalter, trockener Fallwind an der istrischen und dalmatinischen Küste.

## Blaascht

Windstoss.

## Brockengespenst

Atmosphärische Erscheinung, bei der auf einer Nebel- oder Wolkenbank der stark vergrösserte Schatten des Beobachters oder der Beobachterin zu sehen ist. Die meisten in Deutschland beobachteten Brockengespenster stammen aus den Alpen.

**Seite 22**

## Chloserli/Chlosäärli

«Giftiger» Ostwind im Urserntal.

## Dolina (slowenisch für Tal)

Trichter-, kessel- oder schlotförmige Hohlform im Karst mit unterirdischem Wasserabfluss.

## Donner

Das laute, oft rollende Geräusch, das durch die plötzliche Erwärmung und Ausdehnung der Luft infolge eines Blitzes entsteht. Es handelt sich um eine akustische Erscheinung, die typischerweise während eines Gewitters auftritt. Der Donner entsteht durch die Druckwelle, die sich als Schall ausbreitet.

- Namensdonner: Die klangliche oder assoziative Wucht eines Orts- oder Gipfelnamens ableiten, die durch kulturelle, geografische oder sprachliche Konnotationen erzeugt wird.

Seite 24

## Faari

Gewittriger Windstoss.

## Felssturz

Geologisches Ereignis, bei dem Gesteinsbrocken oder Felsplatten von einem steilen Hang oder einer Felswand abbrechen und herabfallen. Im Gegensatz zu einem Bergsturz, bei dem meist grosse Mengen an Gestein und Erde in Bewegung geraten, handelt es sich beim Felssturz um kleinere Mengen, oft in Form von einzelnen, teils grossen Felsbrocken.

## Fischmaul

Typisches Rissmuster in der Schneedecke, das aussieht wie ein aufgerissenes Maul eines Fisches. Es entsteht meist im Frühjahr, wenn die Schneedecke von unten durchfeuchtet wird (zum Beispiel durch Schmelzwasser), aber oben noch tragfähig ist. Warnzeichen für eine bevorstehende Nassschneelawine.

## Föhn

Warmer, trockener Fallwind, der auf der windabgewandten (Lee-)Seite von Gebirgen auftritt, besonders typisch für die Alpen. Namen/lokale Varianten des Föhns:

- Dä Pföh (Rheintalerisch).
- Lombard: Ostwind in Montana, vom Simplon her kommend.

- Il tedesco: Nordföhn im Tessin.
- Schirbluft: Dürre und trockene Luft im Simmental.
- Guggiföhn: Starker, teils orkanartiger Wind im Jungfraugebiet und knapp nördlich davon, der bei südöstlicher Anströmung entsteht.
- Dimmerföhn: Tritt nicht bei klarem Wetter auf, sondern wenn die Luftmasse im Süden (Tessin und Norditalien) hochreichend feuchtgesättigt ist und von einer starken Strömung in den höheren Luftschichten über den Alpenkamm in den Norden verfrachtet wird. Führt zu schweren Regenfällen im Norden.
- Jauk/Jugo: Südwind in Kärnten von den Karawanen her kommend.

Seite 25

## Föhnfische

Schmale, fischförmige Wolken des Typs *Alto cumulus lenticularis*, die sich bei Föhn im Lee des Gebirges manchmal ininigem Abstand und parallel zum Gebirgskamm zeigen. Vor allem Windscherungen führen dabei gelegentlich zu spektakulären Erscheinungsformen.

## Föhnmauer

Wolkenformation, die überwiegend im Luv von Bergen oder Gebirgszügen auftritt und sich parallel zum Kamm des Gebirges erstreckt. Die auf der Luvseite entstandenen Wolken überragen häufig das Gipfelniveau und hüllen dann den Kamm des Gebirges ein.

## Gaissteeder

Kalter, bissiger Nordwind im Frühling.

## Gletscherschmelze

Der längerfristige Massenverlust von Gletschereis, der als sichtbares Symptom der globalen Erwärmung gilt. Gletscher reagieren sensibel auf Temperatur- und Niederschlagsveränderungen und ziehen sich weltweit zunehmend zurück. Die Schmelze führt zu einem Anstieg des Meeresspiegels, verändert Wasserkreisläufe und hat Auswirkungen auf Ökosysteme, Wasserversorgung sowie wirtschaftliche und kulturelle Prozesse. Besonders stark betroffen sind Gebirgsregionen wie die Alpen, der Himalaya und die Anden.

Seite 26

## Hutwolken

Spezielle Wolkenformation, die sich direkt über Berggipfeln bildet. Sie entsteht, wenn feuchte Luft über einen Berg strömt, dabei aufsteigt und abkühlt, bis der Wasserdampf kondensiert und eine Wolke bildet.

## Inversion

Schicht in der Atmosphäre, in der die Lufttemperatur mit der Höhe zunimmt, statt wie gewöhnlich abzukühlen. In den Alpen sind Inversionen im Winter häufig, wenn die kalte Luft in den Tälern verbleibt und von einer wärmeren Schicht darüber abgedeckt wird. Solche Inversionslagen können über Tage oder sogar Wochen bestehen und sind typisch für stabile Hochdruckwetterlagen im Winter.

## Kaffeewind

Morgendlicher Talwind aus dem Isenthal, der auf den Urnersee nordwärts hinauszieht. Er erlaubte es den Rudern auf den Booten, die Segel zu setzen und sich einen wärmenden Kaffee zu genehmigen.

## Lawine

Schnelle, meist plötzliche Abwärtsbewegung von Schnee, Eis, Gestein oder Erde an einem Berghang. Sie tritt auf, wenn die Schwerkraft die Haftkräfte überwindet, die die Materialien am Hang festhalten, und kann katastrophale Folgen für Mensch und Umwelt haben.

- Nassschneelawine: Eine Nassschneelawine entsteht, wenn sich die Schneedecke durch Regen oder Schmelzwasser vollsaugt und instabil wird. Sie tritt vor allem im Frühjahr oder bei Tauwetter auf und bewegt sich oft langsam, aber mit hoher Masse und Zerstörungskraft. Wird oft ohne äusseren Einfluss ausgelöst.
- Trockenlawine: Besteht aus kaltem, lockerem Schnee. Sie entsteht, wenn sich eine instabile Schneeschicht löst – oft durch die Bewegung von Skifahrer:innen oder Tourengerher:innen. Sie ist schnell, gefährlich und tödlich, da sie durch hohe Geschwindigkeit (bis 300 km/h) mitreisend und verschüttend wirkt.

Seite 26

## Lenticularis-Wolken/ Geschliffene Wolken

Linsenförmige Wolken, oft ein Zeichen für Föhnwinde. Sie bilden sich in leeseitigen Wellenbewegungen der Luft, wenn diese über die Alpen strömt.

**Seite 28**

## Murgang

Ein schneller Strom aus Schlamm, Wasser und Geröll, der sich oft in engen Gebirgstälern und Wildbächen bildet.

## Regenloch/ Bschüttloch

Geografische Region, die aufgrund von topografischen und klimatischen Gegebenheiten häufiger und intensiver Regenfälle verzeichnet als das umliegende Gebiet, zum Beispiel in Tälern oder Senken, wo Wolken leichter «hängenbleiben». In der Schweiz werden das Emmental und das Napfgebiet manchmal als Regenlöcher bezeichnet.

## Schächätaler

Abendlicher Wind aus dem Schächental.

## Schnee/Naiv

Eine Form von gefrorenem Wasser, das in Form von sechseckigen Eiskristallen in der Atmosphäre entsteht und bei ausreichender Ansammlung als Schneeflocken zur Erde fällt. Es handelt sich um einen festen Niederschlag, der typischerweise bei Temperaturen unter null Grad entsteht.

**Seite 30**

## Schutthalde

Ansammlung von losem Gestein und Geröll, die sich typischerweise am Fuss von Berghängen oder steilen Felswänden bildet.

## Steinschlag

Das plötzliche Herabfallen von Gesteinsbrocken oder -teilen von einer Felswand, einem Steilhang oder einer Bergflanke. Dabei handelt es sich in der Regel um kleinere bis mittelgrosse Gesteinsfragmente, die durch Schwerkraft, Erosion, Witterungseinflüsse (wie Frostsprengung) oder mechanische Einwirkungen gelöst werden.

**Seite 31**

## Trogtal

Breites, u-förmiges Tal, das durch die Erosion eines Gletschers geformt wurde. Im

Gegensatz zu v-förmigen Tälern, die von Flüssen geformt werden, weisen Trogtäler steile Seitenwände und einen flachen, breiten Talboden auf.

**Seite 32**

## Twärr

Westwind im Urserntal. Er bringt das schlechte Wetter.

## Wasserfall

Geologisches Phänomen, bei dem Wasser aus einem Fluss oder Bach über eine steile Felswand oder Klippe in die Tiefe stürzt. Im Kontext der Alpen sind Wasserfälle ein prägendes landschaftliches Element, das durch die besonderen geologischen und hydrologischen Gegebenheiten dieser Region entsteht.

**Seite 26**

## Wärmeinsel

Gebiet, das höhere Temperaturen aufweist als seine Umgebung. In den Alpen entstehen Wärmeinseln meist durch die Kombination von Topografie, Sonneneinstrahlung und Schutz vor kalten Winden, was zu einem milden Mikroklima führt und das regionale Wetter beeinflusst.

**Seite 33**



*Claudio Landolt*

Um sie einzufangen nimmt man einen breitbandigen Seismometer und platziert diesen waagrecht ausgerichtet auf freigeschaufeltem Gipfelkalk an einem windstillen Ort bedeckt mit einem gut mit Schaumstoff ausgehüllten Plastik- oder Eisen- oder Gummikübel aus dem das dicke Datenkabel geführt wird und dessen Innenwände den Sensor nicht berühren dürfen sonst gibt es Störsignale durch den Wind den will man ja nicht hören an den Kunststoffwänden und dann ist es wichtig dass die Aufnahme ungestört für ein paar Stunden oder länger das seismische Rauschen erfassen kann das sich bei dem Berg in diesem Fall dem Vorderglärnis zwischen 0,5 und 0,9 Hertz zeigen wird beziehungsweise knapp alle zwei Sekunden ausschlagen oder wippen wird respektive hörbar fühlbar spürbar gemacht wird wenn man im Anschluss an die Aufzeichnung die Aufnahme im Studio am Computer dann bis zu 30-mal schneller abspielt bringt man nämlich diese Eigenresonanz in den hörbaren Bereich der bei einem gesunden Menschenohr bei ca. 20 Hertz beginnt und so hört man dann diesen Berg schwingen sein Gerumpel sein Gebrumme sein Gerölpe und die Helikopterflügel-schläge schlagen durch das Kalkgestein und etwas später in der Analyse sehen wir sie dann auch grafisch wie Würmchen über das Spektrogramm sich biegen sozusagen eine Verbildlichung der aufgezeichneten Frequenzen dargestellt in einem zeitlichen Diagramm die Schichten und die Würmchen und die Wanderstöcke und die Murgänge sieht man und man hört sie auch bis man reinzoomt und die Bergklangformanten ausmacht womit die Frequenzspitzen gemeint sind wo sich am meisten Energie aufstaut und legt man dann einen Kammfilter über diese Aufnahme sodass die eben ausgemachten Energiespitzen noch angehoben werden und alles andere abgesenkt wird so hört man dann durch diese subtraktive Filterung die Bergklangformanten tanzen.

Aus: Claudio Landolt:

*Nicht die Fülle nicht Idylle nicht der Berg.*  
Der gesunde Menschenversand 2021, S. 52.

Charles Ferdinand Ramuz

### Derborence

Il continuait à faire de l'orage. Le bruit, qui avait commencé dans son rêve, glisse tout doucement à la réalité. Elle ouvre les yeux, elle l'entend toujours. C'est un roulement de tonnerre. Il se prolonge encore et gronde au-dessus des montagnes, du côté du nord; ensuite elle l'entend qui vient, avec des cahots, comme un char lourdement chargé de billes de sapin qui s'entrechoquent. Il passe au-dessus d'elle. Enfin, il va se heurter, de l'autre côté de la vallée, à la chaîne du sud.

Il revient en arrière, se heurtant à lui-même.

Les contrevents battent, on entend tomber une échelle qui était appuyée contre un mur; les croisées de la chambre de Thérèse s'ouvrent toutes grandes.

Elle a eu froid dans sa chemise pendant qu'elle va vite les fermer, mais alors ce qu'elle voit aussi, c'est qu'il n'y a point d'éclairs, malgré que le tonnerre dure, faisant au-dessus du toit comme des remous entrecoupés de craquements.

Elle voit que la nuit est belle, et, dans un bain de clair de lune, les arbres se tordent bizarrement encore, levant les bras avec leurs feuilles toutes dressées comme des poils; puis retombent, puis sont immobiles;

puis recommencent à être ronds, sous cette douce pluie brillante qui s'égoutte sur leur plat comme sur des plumes bien lisses.

Qu'est-ce qui se passe?

Elle entend qu'on parle dans la rue, la cuisine a une fenêtre qui donne de ce côté-là; elle va vite à la cuisine, elle est nue sous sa chemise, elle est pieds nus, elle ouvre la fenêtre. Le tonnerre se tait peu à peu.

Il y a eu quelques craquements encore, comme dans la cloison de bois d'une chambre quand la température change; et tout est redevenu tranquille, semble-t-il, sauf que, partout dans le village, les fenêtres et les portes s'ouvrent. Des têtes se montrent aux fenêtres et devant les portes des personnes tout entières, qui disent: «Qu'est-ce que c'est?»

Aus: Charles Ferdinand Ramuz:  
*Derborence*. Infolio éditions,  
Gollion 2021, S. 72–74.

Da war immer noch das Gewitter. Das Geräusch, das in ihrem Traum begonnen hatte, gleitet ganz sacht in die Wirklichkeit. Sie macht die Augen auf, sie hört es immer noch. Das war ein Donnerrollen. Es dauert noch an und rumort über den Bergen, im Norden; dann kommt es mit Stößen, wie ein schwer beladener Karren mit Tannenklotzen, die aneinander schlagen. Es geht über sie hinweg; gleich bricht es sich an der Südkette, auf der anderen Talseite.

Es kommt wieder zurück, es bricht sich an sich selber.

Die Läden klappern, man hört eine Leiter umfallen, die an eine Mauer gelehnt stand; die Fenster ihres Zimmers, die nicht recht geschlossen waren, gehn von selber weit auf.

Sie friert in ihrem Hemd, während sie hinläuft, um sie zu schließen, aber da sieht sie nun auch, dass es gar nicht blitzt, trotz dem lauten Donner, der über dem Dach dröhnt wie Wirbel, und dazwischen Krachen und Krachen.

Sie sieht, es ist eine schöne Nacht, in Mondlicht gebadet; die Bäume krümmen sich noch seltsam, strecken die Arme empor mit den Blättern, die sich wie

Borsten aufrichten, dann zurücksinken, ohne Bewegung sind und wieder rund werden unter dem sanften, schimmernden Lichtregen, der auf sie herabtropft wie auf glattes Gefieder.

Was gibt es denn nur?

Sie hört, wie geredet wird auf der Straße, das Küchenfenster geht dort hinaus; sie geht schnell in die Küche, sie hat nichts an unter dem Hemd, sie ist barfuß, sie öffnet das Fenster. Der Donner verstummt allmählich.

Nun kracht es noch ab und zu wie im Holzgetäfer, wenn es heiß oder kalt wird; und alles scheint wieder ruhig zu sein, nur dass rings im Dorf die Fenster und Türen aufgehen.

Köpfe zeigen sich in den Fenstern; vor den Türen zeigen sich ganze Gestalten, und man fragt: «Was gibt es denn nur?»

Charles Ferdinand Ramuz:  
*Derborence*. Aus dem Französischen  
von Hanno Helbling.

© 2021 by Limmat Verlag, Zürich,  
S. 47–49.

*Irène Bourquin*

**Blick-TV**

Livestream  
vom Bergsturz  
Rasseln und Klacken  
Windesrauschen und Grollen  
Staubwolken  
Felsbrocken in wilden  
Sprüngen den Hang hinab  
sich überschlagend bis  
in die Wiesen –  
auf der Tonspur  
immer die Grillen  
und jede Stunde  
schlägt die Uhr  
der längst  
schiefe  
stehende Kirche  
im unlängst  
evakuierten  
Dorf Brienz

Aus: Irène Bourquin:  
*Im Orbit einer Sonne.*  
Reihe Caracol Lyrik, Band 15,  
Caracol Verlag, Warth 2025.



*Matteo Terzaghi*

### La teoria delle frane

Oggi a scuola abbiamo imparato che le montagne si muovono. Uno pensa che le montagne sono la cosa più stabile e duratura che ci sia, ma non è così. Dove si vede che le montagne si muovono è ad esempio con le frane. Il professore aveva preparato sulla cattedra una montagna di terra frammista a ghiaia con in cima un «agglomerato» di mattoni rotti. Voleva illustrarci la teoria delle frane. I fattori determinanti le frane più comuni sono la gravità e l'acqua che si infiltra nel terreno, ha detto scarabocchiando alcune formule alla lavagna. Poi ha preso una brocca d'acqua, l'ha rovesciata sulla montagna e ha ripetuto l'operazione più volte facendo la spola tra la cattedra e il lavandino, tanto che dopo un po' il «modello in scala ridotta appositamente approntato per illustrare la teoria» è effettivamente franato e l'aula si è riempita di fango, cosa che alla bidella quando si è affacciata dalla porta per una comunicazione non è affatto piaciuta, sono arrivate la direttrice e la vicedirettrice e tutte urlavano.

Se questo è quello che succede con una frana in miniatura, ci ha detto il professore, immaginatevi cosa succederà con una vera! Il modello in scala ridotta ci può fornire utili indicazioni di tipo «geotecnico», ossia in merito alle crepe, gli slittamenti di uno strato di terreno sull'altro ecc., ha precisato

guardandoci intensamente negli occhi con la faccia tutta inzaccherata, ma non restituisce certo la spettacolare grandiosità di una frana vera, come, con un po' di fortuna, se ne possono vedere nell'Arco alpino. Lui una volta si era appostato per poterne osservare una che era data per imminente in una valle stretta e selvaggia, quasi disabitata. Era rimasto lì cinque giorni accampato sul versante opposto. Il sesto giorno era tornato in città per rifornirsi di cibo e fare una doccia e, mentre si rivestiva, gli era arrivata la telefonata che la frana era caduta.

Poi ha abbassato le tapparelle per oscurare l'aula, ha acceso l'impianto audio, ha preteso da noi «una concentrazione e un silenzio assoluti» e ci ha fatto ascoltare una registrazione. Si sentivano degli scricchiolii. Sentite?, ha detto il professore, questi rumori delicati ma continui, sempre più insistenti, sono gli scricchiolii sotterranei che preludono alla caduta di una frana, e proprio quando noi tendevamo diligentemente gli orecchi agli scricchiolii più flebili, quelli che ci giungevano dagli strati più profondi della montagna, è esploso un terribile boato che ci ha fatto sobbalzare sulla sedia, sembrava che l'intero edificio scolastico dovesse crollare sulle nostre teste, le porte delle aule – non solo la nostra – si sono spalancate e si è

creata una grande confusione, con i professori e le professoresse che correvano da un'aula all'altra per capire cosa stava succedendo.

Il nostro professore è rimasto fermo al suo posto vicino all'amplificatore con il volume al massimo, teneva le mani a megafono davanti alla bocca e gridava: State ascoltando la registrazione veritiera di una frana caduta alcuni anni fa nelle Alpi centrali, vi prego di rimanere ai vostri posti e di mantenere la concentrazione fino alla fine della lezione.

Ho capito che la frana è come un passo compiuto dalla montagna per adagiarsi su sé stessa. La montagna ci può mettere anche cento anni per preparare un passo del genere, ma poi, al momento giusto, quando gli «equilibri strutturali» raggiungono un punto critico, il movimento si verifica in modo repentino e decisamente assordante, trascinando con sé nella caduta delle rocce e nello slittamento del terreno la fauna e la flora e anche gli esseri umani che per disgrazia dovessero trovarsi sul posto, tutto viene rigirato travolto e distrutto, senza che si possa per questo biasimarla, perché, come ha detto il nostro professore, «la montagna agisce in uno stato sonnambolico» e non ha coscienza di quello che fa.

## Die Theorie von den Bergstürzen

In der Schule haben wir heute gelernt, dass Berge sich bewegen. Man denkt vielleicht, es gebe nichts Stabileres und Dauerhafteres als Berge, aber das stimmt nicht. Dass Berge sich bewegen, kann man zum Beispiel an den Bergstürzen sehen. Der Lehrer hat auf seinem Lehrerpult einen Berg aus Erde und Kies aufgetürmt, zuoberst ein «Agglomerat» aus zerbrochenen Ziegelsteinen. Er wollte damit die Theorie von den Bergstürzen veranschaulichen. Bergstürze sind meistens auf die Schwerkraft und auf Wasser zurückzuführen, das in den Boden eindringt, sagte er und kritzelte ein paar Formeln an die Wandtafel. Dann nahm er einen Krug, schüttete Wasser auf den Berg und lief mehrmals zwischen dem Lehrerpult und dem Waschbecken hin und her, um den Vorgang zu wiederholen, bis das «zu Veranschaulichungszwecken bereitgestellte verkleinerte Modell» tatsächlich einen Bergsturz erlebte und das Klassenzimmer vollsaute, was der Hausmeisterin gar nicht gefiel, als sie in der Tür erschien, um etwas mitzuteilen, und auch die Schulleiterin und die Vizeschulleiterin kamen hinzu und alle schrien herum.

Wenn schon ein Miniaturbergsturz solche Auswirkungen hat, sagte der Lehrer, dann stellt euch einmal vor, was bei einem richtigen passiert! Das verkleinerte Modell



gibt uns nützliche «geotechnische» Hinweise, also bezüglich der Risse, der Überlagerung abrutschender Bodenschichten, aber natürlich, sagte er und sah uns aus seinem verdreckten Gesicht tief in die Augen, das grandiose Spektakel eines echten Bergsturzes, wie man ihn mit ein wenig Glück im Alpenbogen zu Gesicht bekommt, vermag es nicht wiederzugeben. Er selber ging einmal in ein enges, wildes, fast unbewohntes Tal, um einen Bergsturz zu beobachten, der, wie man wusste, unmittelbar bevorstand. Er campierte fünf Tage am Gegenhang. Am sechsten Tag ging er in die Stadt, um sich mit Lebensmitteln einzudecken und zu duschen, und als er sich danach wieder anzog, erreichte ihn der Anruf, dass der Bergsturz niedergegangen war.

Der Lehrer liess die Rolladen herunter, um das Zimmer zu verdunkeln, schaltete die Stereoanlage ein, verlangte «ein Höchstmass an Konzentration und Stille» und spielte uns eine Aufnahme ab. Knackgeräusche waren zu hören. Hört ihr?, sagte der Lehrer, bei diesen feinen, aber beständigen, immer eindringlicheren Geräuschen handelt es sich um das Knacken im Untergrund, das einen Bergsturz ankündigt, und als wir eifrig unsere Ohren spitzten, um auch das leiseste Knacken aus den tiefsten Schichten des Berges zu hören, ertönte auf einmal ein so gewaltiges Donnern, dass wir auf unseren Stühlen zusammenzuckten und das Gefühl hatten, das Schulgebäude stürze über

unseren Köpfen ein, die Türen der Klassenzimmer – alle, nicht nur unsere – sprangen auf, ein grosses Durcheinander entstand, die Lehrerinnen und Lehrer hasteten von Zimmer zu Zimmer und versuchten herauszufinden, was los war.

Unser Lehrer blieb neben dem voll aufgedrehten Lautsprecher stehen, hielt die Hände wie ein Megafon vor den Mund und schrie: Das hier ist die wahrheitsgetreue Aufnahme eines Bergsturzes, der vor einigen Jahren in den Zentralalpen niedergegangen ist, bleibt bitte bis zum Ende der Lektion auf euren Plätzen und konzentriert euch.

Mir wurde klar, dass ein Bergsturz wie ein Schritt ist, den ein Berg macht, um die Position zu wechseln. Es kann hundert Jahre dauern, bis der Berg diesen Schritt vorbereitet hat, doch dann, im richtigen Moment, wenn die «Strukturgleichgewichte» einen kritischen Punkt erreichen, tritt die Bewegung urplötzlich und ohrenbetäubend laut ein, die herabstürzenden Felsbrocken und das abrutschende Gelände reissen Fauna und Flora mit sich und auch Menschen, die sich unseligerweise dort aufhalten, alles wird umgepflügt, weggefegt und zerstört. Aber das darf man ihm nicht zum Vorwurf machen, weil der Berg, hat unser Lehrer gesagt, handelt «in schlafwandlerischem Zustand» und ist sich seiner Taten nicht bewusst.

Aus dem Italienischen  
übersetzt von Barbara Sauser.

*Benjamin von Wyl*

Am Fels  
Ich stehe am Fels  
Ich stehe, sehe am Fels  
Morgen im Licht, müden Tages

Dass da die Bergwelt  
Muss man wissen  
Es riecht nach Panorama

Wenn ich es nur sehen würde  
Wenn ich sehen würde  
Verzogen, wild  
Arme, Beine, Kopf  
Ich sehe Würde  
Wenn ich, ich  
Würgemale, Horrorsehnen, Hexen  
Verbrennung, dritten Grades  
Es zischt im Kessel

Ich trinke mich durch  
trinke die Schwaden  
trinke Nebel süchtig

Wenn ich nur es sehen würde  
Wenn ich nur es würde  
Aufgelöst, mild  
Ohne Beine, Körper  
Nur mein Schatten  
Nur mein, mein  
Spielen, schielen, schwelen  
Dämmerung, dunkler Hades  
Es zischt aus der Tiefe

Ich, Würde, Spielen  
Ich würde spielen  
Die Erklärung der Höhlenmenschen  
Wo es rauscht, ist ein Grund  
Wo Licht ist, ist ein Grund  
Wo ein Grund ist, ist ein Gott  
Und noch einer,  
Gott, Göttin, Göttchen  
Anton, Antönchen, Tönchen  
Alle zusammen  
Alles zusammen  
Frühstück, Mittag, Gelage  
Rassel, Skizze, Sage  
Dabei ist alles Rauschen  
Mal für Mal  
Gespensterorgie  
Szenen, Nebelvenen, Tiere  
Es klingt nach Ewigkeit

Am Fels  
Ich sehe am Fels  
Ich sehe, stehe am Fels  
Abend in Sicht, müden Tages

Wenn ich es nur sähe  
Alles sehen könnte  
Ich säe nur meinen Schatten



Peter Weber

### Kleine Tödiode

Webcam der Wasserschutzpolizei Zürich am Mythenquai – zu sehen auf dem Bildschirm: ein belebter Trinkwasserspeicher, Schwäne und Motorboote, ziehende Segel. Man hat neunzig Sekunden Zeit, um die Kamera per Fingertipp auszurichten; seitlich findet sich eine Begriffsliste, und tippe ich Alpenpanorama an, so wird die Kamera auf die Firne gelenkt. Er ist der höchste im Kranz, Horizontauptlastträger, mittig, mächtig, darf bei Dämmerungen angehimmelt werden (aus der Stadtzürcher Uferferne). Schimmer in der Luft über dem Massiv, scheinbar von Vertikalströmungen. Per Polizeizoom kann ich mich dem obersten Schnee, dem höchstgespeicherten Zürcher Wasser gefahrenlos nähern; es wird dereinst hier unten vorbeiziehen. Der Tödi wird im Süden nüchtern hinterspielt, verliert im Bündnerland, wo er leichter zugänglich sei, in mehrere Gipfel aufgegliedert werde, seine ganze Horizontmacht, er ist dort einer unter vielen. Und auch sein donnernder Nordname (man stellt sich zu Tode gekommene Eiskletterer vor) verfliegt über dem See – denn aus Glarner Sicht ist er feminin, das T steht für den bestimmten Artikel, wie ich über Funk erfahre - man muss dazu das aufsteigend helle Ö einer Glarner Kehle hören. Die Öde also.

In diesem Dialekt, mit dieser Vokalhelle (tiefensinnig und aufbegehrend zugleich) ist mir vor Jahren in der WIM\* in Zürich freie oder frei improvisierte Musik nacherzählt und vorerklärt worden, und es schien mir selbstverständlich, dass auch alle gleichaltrigen Schreibenden aus dieser Talgegend Frequenzbeschäftigte waren, dichtende Hochgeschwindigkeitstelegrafen, Obertonsängerinnen, Saxophonisten, Zirkularatmung praktizierend, oder sonic journalists, die Massive akustisch zu vermessen hatten oder zu versetzen.

Jedes Jahr im April oder Mai (bei Föhn) besuche ich die Talebene, um den heftigen Süden zu sehen; Begegnungen mit der Vertikalen, eingerammt scheinbar die Felsmassen in hellstes Wiesengrün, und angekrallt sind Büsche und Bäume, drüber, horizontal: die zwingenden Schichtverläufe, der weissbläuliche Schnee, und im Süden (noch) kein Ausgang, sondern ebendiese hohe Öde.

Wo beginnt sie, die Glarner Wellenwelt? In einem Elektrofachgeschäft unweit der Langstrasse in Zürich etwa – ein Glarner Schriftsteller, Forscher und Weltweitfunker geht hier ein und aus und besorgt sich (nur hier zu findende) Einzelteile für seine experimentelle Telegrafie, die sich dem

*Lili Rütschi*

früheren Hochseefunk verbunden sehen kann. Als er noch im Tal lebte, wurden seine mobilen Antennen immer wieder beim Naturfreundehaus ob Mollis gesichtet. Und gleich gegenüber des Elektrofachgeschäfts befindet sich die Gartenwirtschaft einer Weinstube; nach den offenen WIM-Sessions versammelten sich hier die Spielenden bei damals billigem Wein, um über das eben Gespielte zu reden, zu debattieren, und immer wieder wurde von der Tönenden Halle in Glarus berichtet, einem Konzertort, der mythisch entrückt blieb.

Und wo endet sie?

Auf dem Tödi, könnte man denken. Dessen oberstes Gletscherfeld jedoch (immerliegendes Scheitelweiss, wie es sich von Braunwald her zeigt, wo ebenfalls wilde Antennen gesichtet wurden) wird von Freifunkerinnen, Freifunkern benutzt, um über hohe Horizonte zu setzen, stelle ich mir vor; denn wird dieses Feld seitlich ersendert, so leitet es weiter. Die Luft über dem Glarnerland ist voller Höchsstöne und Reflexe. Zu sehen per Webcam (als Schimmer).

\* Werkstatt für improvisierte Musik

Manch gute Laune wird vertrieben, wenn die Kopfschmerzen dem Föhn erliegen, im Unterland oder nicht, dem Einfluss dieser Brise entkommt man nicht, und will man dem Dilemma der Schmerzen weiter entgehen, sollte man nicht in die Höhe gehen, das Problem ist nur seit langer Zeit, wenn es einen in die Weite treibt, sondermal es auch sei, der Ruf der Berge, folgt mir heim, hält mich zurück, verlangt nach mir, zieht mich in Banne, wie sonst noch nie, so steige ich hoch, lasse mich leiten, mit dem Wind an meiner Seite, warm, er streicht mir übers Gesicht, zaubert ein Lächeln auf die Lippen, und hinterlässt den Wunsch, dass die Schmerztabletten endlich kicken, doch auch mit den Schmerzen muss ich gestehen, dieser Anblick will mir nicht entgehen, schauernd blicke ich hinunter, der warme Wind liegt mir verbunden, als die Sonne scheint in den Wasserfall, singt meine Seele hell und klar, aus Italien, dort kommt er her, weit geflogen über Eis und Schnee, wärmer nun geworden, seine Geheimnisse liegen verborgen, Tropfen spritzen auf, wie bei einem Schlauch, peitscht er durch die Gegend, als wolle er was erleben, rasend die Geschwindigkeit, wie er durch die Schluchten eilt, lässt mich alleine dort stehen, und ich frage mich, ob ich ihn wieder sehe, Lombard, Schirbluft, il tedesco, in der Umgangssprache was weiss ich, dem Einfluss dieses Windes entkommt man nicht.

*Seraina Kobler*

Jenseits der Firnlinie  
ragt der Schwanz  
eines Wesens aus dem Fels,  
seine Graue bröckeln,  
wie die Träume der Menschen im Tal.

Eisblöcke verstreut,  
abgetrennt vom Rest  
abgerissen von ihrer Zunge,  
die sie mit etwas verband, das grösser war  
als sie selbst.

Wie sie die Menschen verbunden hat,  
mit dem Himmel, den Gestirnen,  
ihrer Dunkelheit und dem Tod.

Schmelzwasserflüsse  
teilen die Mäander, bis sie immer schneller  
schmelzen.

Weiter oben liegen Steine  
und brennen Löcher in die Oberfläche.

Gesichter im Toteis,  
durchsichtige Geister  
recken sich gen Himmel.  
Und wandeln,  
wie die Erinnerung  
an lebendigen Schnee.

Erinnerungsspuren verschwinden  
unter Saharastaub und geteerten Schatten,  
dem Schutt bröselnder Berge.

Die Ewigkeit  
schmilzt.  
Zurück bleibt der Sonne  
weisses Licht.

*Johann Ladislaus Pyrker***Rudolph von Habsburg: ein Helden-  
gedicht in zwölf Gesängen (Auszug)**

Plötzlich ergreift mein Ohr ein Donner-  
getümmel: die Felsen  
Dröhnen umher; stets furchtbarer schallt  
aus der Schlucht, wie ich nahe,  
Stürzender Fluthen Geräusch, und erfüllet  
die Thäler mit Schauder.

Doch, nun war errungen das Ziel: von des  
schwindligen Felsens  
Schmal vorragendem Riff erblick' ich,  
vor freudigem Schreck, wie erstarret,  
Lautlos, staunend hinan, des Waldstroms  
Fall in den Abgrund!

Dicht vor mir ragt auf in die Luft der  
gespaltene Felsberg,  
Oben am Rand nur sanft zur Rechten  
gebogen, und dorthier  
Stürzt, ein raschvorstürmendes Ungethüm,  
nieder die Lasing \*)!

Ha! wie Fluth auf Fluth, und Wogen auf  
Wogen sich drängen,  
Rastlos, dann erbebend dem Sturz  
aufheulen, und Aller  
Stimme, vereint, zum furchtbar'n, Schreck-  
lichen Donnergetös wird!

Wie sie sich fassen im Flug, mit eh'rnem  
Geprassel die Klippen  
Schlagen und schäumen vor Wuth;  
wie sie von dem Felsen herunter  
Fort und fort, der jähabrollenden Schnee  
- Lauwine

Gleich, im kreisenden Schwung sich wälzen  
 und stürzen, und ewig  
 Rauschen und brausen, daß rings erzittern  
 die Besten der Erde!  
 Sieh, und die Berg' empor, hochauf in die  
 Wolkengefilde,  
 Fleugt der glänzende Staub zerschellter  
 Gewässer, und dreht sich,  
 Wirbelnd, im eisigen Hauch des Strom-  
 geborenen Windes.  
 Doch, als dort in die Felsenschlucht, am  
 hohen Mittage,  
 Freundlich die Sonne schaut, da haucht  
 sie, in vielfacher Wölbung,  
 Hin auf das wirbelnde Naß den sieben-  
 farbigen Bogen,  
 Der die stürmende Brust mild sänftiget:  
 so wie er Noah  
 Einst erquickte das Herz, ein Zeichen der  
 hohen Verheißung!  
 Wahrlich, entzückend schön, und erhebend  
 die fühlende Seele,  
 Pranget der Lasingfall in Östreichs hehrem  
 Gebirgsthal!

\* Der Lasingfall, in den Lilienfelder  
 Gebirgen, ist seit dem Jahr 1815, wo ihn der  
 Verfasser des gegenwärtigen Gedichts, als  
 damahliger Stiftsvorsteher, zugänglich und  
 dadurch erst bekannt machte, der Gegen-  
 stand der Aufmerksamkeit der Reisenden,  
 die ihn jährlich in großer Anzahl besuchen.  
 Seine Schönheit übertrifft jede Vorstellung.  
 Die Felsenschlucht, durch welche sich die  
 Lasing herabstürzt, hat drey Hauptabsätze,  
 die nach Wiener Maß

$$a = 107 \text{ Fuß} -$$

$$b = 40 - 8$$

$$c = 123 - 2$$

.....  
 270 · 10" senkrechte Höhe, und

$$a = 145 - 2''$$

$$b = 126 - 7''$$

$$c = 123 - 4''$$

.....  
 395 · 1"

horizontale Länge des Wasserfalles  
 bewirken. Auch das Felsenthal am Fuße des  
 Ötschers, durch welche sie sich ergießt,  
 gewährt einen ergreifenden Anblick.

Aus: Johann Ladislaus Pyrker:  
*Rudolph von Habsburg: ein Heldengedicht in  
 zwölf Gesängen, II. Gesang.*  
 Anton Strauss und Carl Ferdinand Beck,  
 Wien 1825, S. 45–47/336.

*Lea Schubarth*

Stationär, linsenförmig, weich. An den Rändern verschwommen, aber klar begrenzt.

Ich blicke ins grelle Licht, den Kopf leicht in den Nacken gelegt. Die Lampe, eine ovalförmige Lichtquelle, die etwa achtzig Zentimeter über meinem Gesicht in der Luft hängt, hat zwei Aufgaben. Der Arzt muss sehen können, wo er operiert. Schneidet er mit dem Skalpell ins Grüne oder Weisse des Auges, sticht er zu tief oder bleibt es zu seicht? Keine Angst, sagt er, du kannst nur erblinden, wenn ich dir das Messer ins Auge ramme.

Die Lenticulariswolke formt sich, wenn ein Windstrom über einen Gebirgskamm weht. Ist die Luft zu trocken, entsteht sie nicht.

Die Lampe blendet mich so stark, dass meine ausgetrockneten Augen nur noch sie erkennen. Die Hände des Arztes, die zuerst mit dem Messer, dann mit einer zusammengerollten Linsenprothese auf mein Auge zusteuern, erscheinen nur kurz am Rande meines Blickfelds, bis sie verschwimmen und im Licht verschwinden.

Eine stabil geschichtete Atmosphäre ist der Lenticulariswolke am liebsten. So kann sie, wenn es denn feucht genug ist, sogar mehrstöckig geschichtet sein, wie eine Hochzeitstorte. An der Rückseite des Bergs

löst sich die Wolke kontinuierlich auf, an der Vorderseite kommt beständig Nachschub.

Nach dreissig Minuten lässt das Betäubungsmittel nach. Die aufgeklappte Prothese, nun zwischen meiner Iris und natürlichen Linse verstaubt, zeigt ihre Wirkung. Die Lichter werden klar, der Lampenschirm scharf, daneben die weissen Ärmel des Arztkittels, die sich ruhig und bestimmt durch die Gegend bewegen.

Am Horizont verpasse ich nun keine Linsenwolke mehr. Ich sehe ihre Entstehung, das Aufsteigen der Leeströmung, und ihren Verfall auf der Luvseite, den Abstieg aus der Höhe. Die Sehkraft verfällt nicht mehr, ist nicht länger an das Auf- und Absetzen einer Brille gekoppelt.



*Angelika Overath*

## Naiv

Id es fraid. La cuntrada es tuot alba.  
I vain la chavra da naiv.

La chavra da naiv sta salda.  
Ella doda la naiv.

Ella doda a crodar la naiv  
Ella doda il temp.

Pasch, disch la naiv  
cun seis flocs  
chi croudand.

La chavra da naiv sbassa il cheu.  
Ils flocs bisbiglian.

La raïna da naiv as sdaisda  
da la braïna.  
Ella driva ils ögls.

Ils flocs croudand.  
Ils flocs sun ils tschagls da la naiv.

La raïna s'alvainta.

Culla chavra  
va'la davent  
a pè nüd.

## Schnee

Es ist kalt. Alles ist weiss.  
Es kommt die weisse Ziege.

Die weisse Ziege bleibt stehen.  
Sie hört den Schnee.

Sie hört den Schnee fallen.  
Sie hört die Zeit.

Friede, sagt der Schnee  
mit seinen Flocken,  
die fallen.

Die weisse Ziege senkt den Kopf.  
Die Flocken wirbeln und wispern.

Die Schneekönigin erwacht  
aus dem Nachtfrost.  
Sie schlägt die Augen auf.

Die Flocken fallen.  
Die Flocken sind die Wimpern des Schnees.

Die Königin steht auf.

Mit der Ziege  
geht sie davon  
barfuss.

*Emil Zopfi*

Zu warm die Luft schon so früh am Morgen, dachte ich beim Aufbruch vor der Hütte. Seltsame Wetterzeichen, wässrig blinkend die Sterne über der dunklen Silhouette des Grats. Der Bergführer und seine Begleiterin schritten vor uns, sehr schnell im zitternden Licht ihrer Stirnlampen. Bei den Felsstufen am Fuss des Eisfeldes bückte er sich, half ihr mit den Steigeisen. Wir überholten sie, kletterten über Felsplatten, nahmen uns nicht einmal Zeit, den Helm aufzusetzen. Dann steile Rinnen im Firn hinauf im Dämmerlicht, angeseilt, aber ohne zu sichern. Schritt für Schritt bohrten sich die Frontzacken ins sandige Eis. Der Atem ging keuchend, ich begann zu schwitzen. Der Bergführer folgte dicht unter mir, drängte. Schneller, schneller, ging mir durch den Kopf.

Dann ein Krachen, hoch über uns, das kratzende Geräusch berstenden Gesteins. Zusammenzucken. Ein Schrei: Steinschlag!

Den Kopf in den Nacken geworfen. Erstarren. Für Bruchteile einer Sekunde. In der Wand über uns hatten sich Felsbrocken gelöst, eine Lawine von Steinen mit sich reissend, stürzten sie auf uns zu. Meine Hände krallten sich an den Pickel, ich presste meinen Körper gegen das Eis der Rinne. Schreie unter mir, Steine schlugen mir auf Kopf, Schultern und Arme. Mein Seilgefährte über mir im steilen Hang

wurde am Rucksack getroffen, schrie auf, rutschte. Gleich würde mich das Seil in die Tiefe reissen. Ein Blick hinab, der Eishang, die Felsstufen, die Schemen der andern. Kopfvoran werde ich stürzen. Eintauchen in eine andere Welt, entrückt und schwerelos. Kein Schmerz mehr, nichts. Eine grosse Ruhe war in mir, kein Laut mehr zu hören. Stille umfing mich, bleierne Stille. Dann eine Stimme über mir. Mein Freund klammerte sich an einen Spalt im Eis. Sein Rucksack war zerfetzt. Ich trieb meinen Pickel ein, sicherte. Vernahm Rufe von den Freunden, die noch unten bei den Felsen waren, hörte die letzten Steine fallen. Rauschen von Wasser. Dann sah ich zwei Körper, die langsam, wie in Zeitlupe, durch den flacher werdenden Schneeang gegen den Gletscher hinunterrutschten. Liegen blieben. Verbunden durch das Seil.

*Andreas Grosz*

In jener Nacht vor der Jahresmitte regnete es so heftig, als werde ein See über diesen Bergen und Tälern ausgegossen. Blitze zuckten in stroboskopartiger Folge, und der Donner grollte, krachte in einem fort, während der Regen rauschte und die Flüsse tosten, zusammen mit den Hunderten von Bächen, die ringsum über die Felsen und durch die Wälder herunterstürzten, alles tobte, wütete. In jener Nacht stand der Nachbar am Fenster und sah unten im Haupttal einen hellen Lichtschein aufblitzen, es war der Moment, als die grosse, alte, festgefügte Brücke über einem ihrer Pfeiler einknickte und alle Kabel rissen, als Strom, Telefon, Mobilfunk, Internet vom angeschwollenen, Felsbrocken, Baumstämme und Unmengen von Sand herantragenden Fluss verschlungen wurden. Nun tappten die Leute, die aufgewacht waren, im Dunkeln, und in den Leitungen versiegte

das Trinkwasser. In jener Nacht vor der Jahresmitte kamen, ein paar Kilometer nördlich der zusammengebrochenen Brücke, aus einem der seitlichen V-Täler Schlamm, Schutt, Steine und haushohe Felsblöcke herunter und zermalmten im bebenden U-Tal die Hütten, die ihnen im Weg standen, und mit ihnen die Menschen, die nicht wussten, wohin sie fliehen sollten. Es habe Tote gegeben, sagte der Nachbar am andern Tag, und seine Frau ergänzte: «In meinem Tal» – in jenem als «wildromantisch» gerühmten, bei Touristinnen und Touristen beliebten, seither für sie aber gesperrten Trogtal. Übrigens sind letzte, rasch schwindende Reste des Gletschers, der es einst geformt hat, oben am Basodino zu sehen, ein paar wenige Jahre noch, wie gut unterrichteten Quellen zu entnehmen ist.

### *Flurina Badel*

sta pit  
dà il pled  
al fastü

a la silena  
al ranunchel sper il pulè  
a las brunzinas tanter guaivdas  
centauras chalamandrins griflas da diavel  
scuttinan sfüflan schmaldischan  
trafögl talocca da trais boccas  
margarittas s'agitan  
sprellas sbragian  
urtias üerlan

ün prà spessüras  
da taschantar

kein wort  
lass hören  
den halm

das leimkraut  
den hasenfuss bei der schafgarbe  
die glocken-, flocken- und witwenblumen  
vergissmeinnicht und teufelskralle  
tuscheln prahlen lästern  
klee krakeelt aus drei kehlen  
margeriten randalieren  
pimpinellen bellen  
brennesseln brüllen

eine üppige wiese  
in die stille zu wiegen

Aus dem Rätoromanischen  
übersetzt von Ruth Gantert.



# Er sucht und findet sie in den Alpen

Viviane Egli

Marco Volken ist mit leeren Händen gekommen zur ersten Besprechung für diese orte-Ausgabe. Keinen Computer, keine Bilder hat er dabei. Ganz viele Gedanken hat er mitgebracht. Das meteorologisch-geologische Lexikon lässt den Fotografen, der Physik studiert und zum Thema Atmosphäre promoviert hat, Folgendes formulieren: «Diese beiden Komponenten



bringen einen Widerspruch mit sich. Das Geologische ist fassbar, klar, hat Textur, das Meteorologische aber ändert sich stets, ist flüchtig, oft nicht fassbar. Meine Bergbilder für orte sollen beides im Zusammenspiel zeigen.»

Er, der in einer Wolke einfach Schönheit sieht, obwohl er sie auch physikalisch analysieren kann, spricht behutsam. Wenn er mit seiner Kamera in den Alpen in Bewegung ist, und das sind rund 150 Tage im Jahr, wie muss man sich das vorstellen? Welche Jahres- und Tageszeiten sind seine liebsten für die Arbeit mit der Kamera? Alle Zeiten sind seine liebsten, die richti-

gen. Wenn man in den Alpen unterwegs ist, kann man mehr als eine Jahreszeit an einem Tag erleben. Marco Volken stellt seine Bilder nicht her – «ich finde sie ... Ich suche sie und finde sie.» Die Bildbearbeitung hält sich bei ihm bewusst in Grenzen. Zeit braucht er vor allem, um seine Bilder zu katalogisieren, zu verschlagworten. Er spricht nicht von Archiv, sondern von «meiner Fotosammlung». Filmaufnahmen gehören nicht zu seiner Arbeit.

Aus seiner immensen Fotosammlung wählt er nach der Lektüre der Texte und nach dem Gespräch die Bilder für orte aus, Aufnahmen, die das «Gäche» zeigen, das er, unterwegs in den Alpen, ganz besonders liebt, im Bergell, den Dolomiten, den Urner Alpen ... Das gesamte Projekt – die für orte geschriebene und ausgewählte klangvolle Literatur und die in der Folge entstehende Musikkomposition von Lucas Niggli – trifft auf seine Schaffensfreude. Die intensive Zusammenarbeit mit Partnerinnen und Partnern, so dem Institut Kulturen der Alpen, gehört zu seinem Credo. Und was ist noch zu Marco Volken zu sagen? Der in Mailand geborene, in Lugano aufgewachsene und seit Jahrzehnten in Zürich lebende Mann kommt nicht aus den Bergen, er geht in sie, immer und immer wieder. Er ist ein Sehender. Ein Findender. Ein Wahrer.

# Biografien der Autorinnen und Autoren

**Flurina Badel**, 1983 geboren, ist polyglotte Schriftstellerin. Nach einer Ausbildung zur Journalistin absolvierte sie den Master of Fine Arts in Basel und studierte am Institut für Sprachkunst der Universität für angewandte Kunst Wien. Ihr erster Lyrikband *tinnitus tropic* wurde mit einem Schweizer Literaturpreis 2020 ausgezeichnet. Badel war unter anderem Stipendiatin bei Wintertuin (2024), bei der Fondation Jan Michalski (2023), und ihr erster Roman *Tschiera* wurde mit dem Bündner Literaturpreis 2025 ausgezeichnet.

**Irène Bourquin**, 1950 in Zürich geboren, lebt in Elsau/ZH. Sie studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Zürich und promovierte 1976. Von 1977 bis 1998 arbeitete sie als Kulturredaktorin bei einer Tageszeitung. Heute ist sie Autorin, Verlagsleiterin und Lektorin. Irène Bourquin schreibt Lyrik, Prosa, Theaterstücke, Hörspiele und publiziert seit 1986 Bücher, zuletzt *Im Orbit einer Sonne*, Gedichte, Caracol Verlag 2025.

**Ruth Gantert**, 1967 geboren, ist Übersetzerin und Redaktorin des viersprachigen Jahrbuchs *Viceversa*. 2022 gewann sie den internationalen Übersetzungspreis *M'illumino d'immense* und 2024 einen Literaturpreis der Stadt Zürich für ihre Übersetzung des Romans *Peter und so weiter* von Alexandre Lecoultré (Der gesunde Menschenversand). 2025 erschienen ihre Übersetzungen von Marion Fayolle (*Aus gleichem Holz*, Atlantis Literatur), Isabelle Flükiger (*Gloria. Mohammed*, Rotpunktverlag) und der Gedichtsammlung *Amur* (Chasa Editura Rumantscha).

**Andreas Grosz**, 1958 geboren und in verschiedenen Berufen tätig, lebt in Linescio. Zuletzt veröffentlichte er bei pudelundpinscher die zweibändige Textarbeit *Zwei gottlos schöne Füchslin* (2019/2021).

**Seraina Kobler**, 1982 in Locarno geboren und in Basel aufgewachsen, arbeitete nach dem Studium der Linguistik und Kulturwissenschaften als Journalistin unter anderem bei der Neuen Zürcher Zeitung, bevor sie sich als Autorin selbstständig machte. 2020 erschien ihr Romandebüt *Regenschatten*. Ihr erster Zürich-Krimi um die Seepolizistin Rosa Zambrano, *Tiefes, dunkles Blau*, stand monatelang auf der Schweizer Bestsellerliste. Als Letztes erschien *Nachtschein*. Seraina Kobler lebt mit ihrer Familie in Zürich.

**Claudio Landolt**, 1984 in Glarus geboren, lebt als Radiojournalist, Autor und Musiker in Glarus. In seiner künstlerischen Praxis verbindet er Field Recordings und Sonic Journalism mit non-fiktionalem, zeitgenössischem Schreiben und eröffnet damit neue Narrative. Zuletzt erschien *Circa 244 Knochen – Katz-Ups* im Verlag Der gesunde Menschenversand.

**Angelika Overath**, 1957 in Karlsruhe geboren, promovierte in Tübingen mit einer Arbeit über die Farbe Blau in der modernen Lyrik. Sie schreibt Sachbücher, Romane und zweisprachige Lyrik (Vallder-Deutsch). Nach Jahren in Thessaloniki und längeren Aufenthalten in Istanbul lebt sie im Unterengadin, wo sie zusammen mit ihrem Mann Manfred Koch eine kleine Schule für Kreatives Schreiben betreibt (schreibschule-sent.ch). Ihre Texte wurden in verschiedene Sprache übersetzt und mit Preisen bedacht.

**Boris Previšić**, 1972 geboren, ist Literaturwissenschaftler, Musiker und Professor für Kulturwissenschaften an der Universität Luzern. Als Gründungsdirektor des Urner Instituts Kulturen der Alpen erforscht er kulturelle Aspekte des Alpenraums. Seine Arbeiten betrachten naturwissenschaftliche Prob-



leme mit geisteswissenschaftlichem Blick, etwa in seinen Büchern *CO<sub>2</sub>: Fünf nach Zwölf* (2020) oder *Zeitkollaps* (2023).

**Johann Ladislaus Pyrker** (1772–1847), geboren in Nagyálángh (Ungarn) als Sohn eines deutschstämmigen Gutsverwalters bei einem ungarischen Grafen, war Bischof der Diözese Zips, Patriarch von Venedig, Primas von Dalmatien, Erzbischof von Erlau (Eger) und Dichter. Er schrieb historische Dramen und Versepen. Pyrker starb in Wien.

**Charles Ferdinand Ramuz** (1878–1947), in Lausanne geboren, studierte klassische Philologie. Von 1904 bis 1914 lebte er in Paris. Er schrieb zahlreiche Romane. 1936 erhielt er den Grossen Preis der Schweizerischen Schillerstiftung. Zu seinen bedeutendsten Werken gehören die Romane *La Grande Peur dans la Montagne* (1926) und *Derborence* (1934), die beide verfilmt wurden.

**Lili Rütschi**, 2007 geboren, lebt in Samstagern. Nach einem Ausflug in die Floristik startet sie im Sommer 2025 eine Ausbildung als Buchhändlerin. Seit 2024 schreibt sie auch als Stadtbeobachterin im Jugendliteratur Labor JULL.

**Barbara Sauser**, 1974 geboren, übersetzt seit 2009 aus dem Italienischen, Französischen, Russischen und Polnischen. 2023 erhielt sie den Viceversa-Preis der Schweizerischen Schillerstiftung und ein Atelierstipendium der Landis & Gyr Stiftung, 2024 ein Atelierstipendium der Fondation Jan Michalski. Zuletzt erschien eine Übersetzung von Rinny Gremauds *Generator* (Lenos Verlag, 2025).

**Lea Schubarth**, 2003 in Lachen geboren, lebt in Zürich. Sie studiert Politikwissenschaft an der Uni-

versität Zürich und ist Redaktorin der Zürcher Studierendenzeitung. Seit 2023 schreibt sie auch als Stadtbeobachterin für das Junge Literaturlabor JULL.

**Veronika Studer-Kovács**, 1986 geboren, ist Kulturwissenschaftlerin und Postdoktorandin am Urner Institut Kulturen der Alpen. Sie studierte Hungarologie und Romanistik in Budapest und Paris und promovierte an der Universität Luzern über den Zusammenhang zwischen Geschmacksdiskurs und nationalen Sprachbewegungen in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts. Aktuell forscht sie zu Natur- und Kulturerbe im Kontext des Klimawandels.

**Matteo Terzaghi**, 1970 in Bellinzona geboren, hat sowohl Belletristik als auch Sachbücher veröffentlicht, darunter (alle drei in der Übersetzung von Barbara Sauser): *Amt für Lichtbildprojektion* (Verlag Die Brotsuppe, 2015, Schweizer Literaturpreis), *Die Erde und ihr Trabant* (Verlag Die Brotsuppe, 2019) und *Il manuale del fosforo e dei fiammiferi* (Quodlibet, 2024, das im Herbst 2025 im Verlag Die Brotsuppe auf Deutsch erscheinen wird). Im Jahr 2024 wurde er mit der Ehrengabe der Fondation Martin Bodmer (Gottfried-Keller-Preis) ausgezeichnet.

**Peter Weber**, 1968 geboren und in Wattwil SG aufgewachsen, lebt in Zürich. 1993 erschien sein erster Roman *Der Wettermacher*, 2002 *Bahnhofsprosa*, 2007 *Die melodielosen Jahre*, 2020 *Pilzbox* im Band *Dunkelkammern* (alle im Suhrkamp Verlag). Die CD *Singende Eisen, Spangen und Gleise* der *Vier dichtenden Maultrommler* (Anton Bruhin, Bodo Hell, Michel Mettler und Peter Weber) erschien bei Urs Engeler. Er hat längere Aufenthalte in Istanbul absolviert.

**Benjamin von Wyl**, 1990 in Lenzburg geboren, ist Journalist und Autor. Sein zweiter Roman *Hyäne – eine Erlösungsfantasie* wurde 2021 mit einem Schweizer Literaturpreis ausgezeichnet. 2024 ist sein vierter Roman *Grosswerden und Einknicken* beim Verlag Die Brotsuppe erschienen. Von Wyl hat seine ersten Lebensjahre am Hallwilersee verbracht, bevorzugt aber schon lange fließende Gewässer. Wie den Rhein, an dem er lebt.

**Emil Zoppi**, 1943 geboren, lebt als Schriftsteller in Zürich. Seit seiner Jugend ist er passionierter Bergsteiger und Kletterer. Er studierte Elektrotechnik und arbeitete in der Industrie als Entwicklungsingenieur und Informatiker. 1977 erschien sein erster Roman *Jede Minute kostet 33 Franken*. Seither hat er mehrere Romane, historische Romane, Sach- und Kinderbücher, literarische Wanderbücher und Hörspiele veröffentlicht. Neustes Buch: *Victors letzte Fahrt. Alpinist und Ballonfahrer aus Leidenschaft* (AS Verlag 2023).

ortevorschau

orte

Schweizer Literaturzeitschrift

### 233 Märchen – Wunder und Wirklichkeit

Aus der Erzählkultur ist die Literatur gewachsen – aber das Erzählen lebt weiter, in Geschichten, die den Menschen ans Herz gehen. Volksmärchen spielen in einer Welt, in der am Ende das Gute über das Böse siegt, der Schlaue über den Prahlhans. Kunstmärchen spielen in der realen Welt; sie klagen oft Unmenschlichkeiten an, was durch das Einbrechen

des Fantastischen umso mitreissender wirkt. Doch das Magische und Wunderbare lebt in beiden Märchenformen! In orte Nr. 233 stellen wir nicht nur Volksmärchen, sondern auch historische und moderne Kunstmärchen mit ihren Unterschieden und Gemeinsamkeiten vor und gehen der Frage nach, was Märchen heute noch bewirken können.

## Der Föhn, ein gefallener Engel?

*Boris Previšić*

Im Anfang der griechischen Zeit gebar Eos, die Göttin der Morgenröte, den Windgott Zephyrus. Sein Vater war der in den Tartaros vertriebene Titan Astraios. Seine Brüder sind nicht nur die übrigen Winde, der Südwind Notos, der Ostwind Euros und der Nordwind Boreas. Übrigens kennen wir den bitterkalten Boreas auch als «Geissentöter». Er tötet die jungen Gitzi, die Anfang März geboren werden: die Bise, der «Gregoriwind» um den 12. März.

Nein, die Brüder des Zephyrus sind nicht nur die übrigen Winde, sondern auch Esphoros, der Morgenstern, oder auf gut Römisch: Lucifer, der Lichtträger und gefallene Engel. Und so wie aus dem Morgenstern der viel beschworene und gemiedene Lucifer wurde, beschritt auch Zephyrus seinen Weg in vielgestaltiger Form unter dem Namen Favonius. So wurde aus Zephyrus, dem mildesten und lauesten Lüftchen griechischer Gestade, Favonius – und bald nördlich der Alpen der Favugn. «Ei tira favugn» pflegt man noch heute in der Surselva zu sagen. Kurz: «Es föhnt.»

Der Föhn, ein gefallener Engel? Ehrfurcht erweist man ihm in jedem Fall. Manche treibt es in seine Arme, andere meiden

ihn wie der Teufel das Weihwasser. Und so adelt man ihn – obwohl wir von anderem Kunde haben – immer zum Ältesten: zum ältesten Saaser, zum ältesten Haslitaler, zum ältesten Glarner, zum ältesten Rheintaler und sicherlich auch zum ältesten Urner. Doch lieblich ist er nicht mehr. Spätestens mit seiner alpinen Querung hat er diese Eigenschaft verloren. Er wird zum trockenen Fallwind, der sich auf der angeströmten Seite anstaut und abregnet und auf der Gegenseite herunterstürzt und dort den Kältesee aus alter stickiger Luft vertreibt.

Entscheidend beim Föhn ist das Stauen, die Querung über den Alpenhauptkamm, das Fallen, die schnelle Erwärmung und das Austrocknen. Nicht zu verwechseln mit dem Queren des Westwindes von Seitental zu Seitental, des «Twärs»: «Dr Twär isch drii.» Das würde gegen den Föhn sprechen, der sich immer den einfachsten Weg über die Alpen sucht: die Lücke im Alpenkamm, und dann folgt er dem Tal. Er entsteht in Abhängigkeit von der Ausrichtung des Alpenkamms. Da sich die Alpen im Bogen über Europa spannen, ist der Föhn im Urnerland zwar ein Süd- und in der Leventina ein Nordwind, weil der Alpenkamm hier eine Ost-

West-Barriere formt. Aber in den Westalpen kann es sich dann auch mal um Ost- oder Westwinde handeln. Oder wie man in Italien ganz einfach sagt – aber dabei eher einen Nordwind meint: ein Tramontana.

Erfolgt der Druckabfall von Norden nach Süden, so weicht der Wind auch seitlich der Alpen aus als Mistral übers Rhonetal Richtung Mittelmeer oder über das dinarische Gebirge als in die Adria fallende Bora, einer der schnellsten Winde Europas. Fällt der Luftdruck dagegen gegen Norden hin ab – Stichwort: Tief über der Biskaya –, kann die feuchte Luft die Alpen nicht umströmen, sondern staut sich im alpinen Bogen als Trichter an. Ja, die Bora gibt richtig gute Laune. Vor allem, wenn sie auf den Südwind, den Jugo, folgt. Dann klärt sie alles auf. Der Horizont ist zum Greifen nah. Sie vertreibt trübe Stimmung und macht die Schiffer der Adria für alle Meere fit und seetüchtig.

Eigentlich ergeht es uns mit dem Föhn ebenso. Trotz seinem Zerren und Schlagen an Haus, Läden, Fenster und Türen meint er es gut und versprüht einen süsslichen Duft. Ich weiss nicht, was man im Isenthal meint, wenn sie sich vor dem «garstigen Föhn» geschützt wännen. Sie verpassen doch einfach diese Stimmung, die bei Föhn das Reusstal erfüllt – als sei die Welt frisch geboren oder stünde kurz vor ihrem Ende. Das übliche zivilisatorische Treiben, das normale menschliche Dasein, eingeklemmt zwischen institutio-

nellen und ökonomischen Zwängen, zwischen Alltäglichkeiten, zwischen Krieg und Frieden, zwischen Leben und Tod, scheint aufgehoben. Es ist halt – wie pflegen die Appenzeller zu sagen? – ein «Sonderluft», ein besonderer Wind. Er versetzt uns in den Ausnahmezustand, in südliche Gefilde.

Und dennoch: Warum dieses Unbehagen, das manchen beim Föhn erfüllt? Gleichgültig ist der Föhn niemandem, der «Lälli», der Hund, der hechelt. Im Rhonetal zwischen Martigny und Genfersee: der «Vaudaire», der Teufel, der durchs Tal zieht. Der «Vaudaire» verbreite schlechte Luft. Und im Urnerland geht die Rede vom Bauer, der sich im Stall verkroch, sobald sich der Föhn erst ankündigte. Als ihn die Nachbarn fragten, warum er denn nicht weiter draussen arbeite, antwortete er wortkarg, der Föhn mache krank. Es war kein Hiesiger, ein Gekommener – wie man noch heute zu sagen pflegt.

Ja, draussen macht man eine andere Erfahrungen mit dem Föhn. Solange er den Kaltluftsee nicht abgehobelt hat, schlägt er von oben auf ihn ein. Im Mittelland führt das zu abrupten Druckänderungen, die Kopfschmerzen verursachen.

## **Extreme Bergtour mit starker Seilschaft** *Gespräch mit Lucas Niggli und Boris Previšić*

*Erwin Messmer*

Ein fensterloser von Neonlicht erhellter kleiner Unterrichtsraum irgendwo im Stockwerk- und Studiolabyrinth des Zürcher Toni Areals. Ein Drumset in dem kargen Raum, Stühle. Am Tisch sitzt der Komponist, Schlagzeugvirtuose und Musikpädagoge Lucas Niggli, in Jeans und mit Schirmmütze. Ihm gegenüber seine beiden Besucher: Boris Previšić, Gründungsdirektor Urner Institut Kulturen der Alpen in Altdorf und Professor für Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Luzern. Und ich. Keiner der beiden Männer erweckt einen besonders professoralen Eindruck. Als Interviewer habe ich es eher mit fast bübisch kumpelhaften, angefressenen Freaks zu tun, mit leidenschaftlich engagierten Verfechtern ihrer Ideen und Visionen.

Es war Previšić, der den Anstoss zum Projekt Föhnrausch gegeben hat. Er ist nicht nur Literaturwissenschaftler, sondern auch ein mit allen einschlägigen Diplomen ausgestatteter Flötist, der auf eine beeindruckende internationale Konzertkarriere zurückblicken kann. In allen Stilrichtungen ist er ausgebildet, von der historischen Aufführungspraxis in Renaissance- und Barockmusik bis hin zu avant-

gardistischen Spieltechniken. Kein Wunder, dass er sich in einem seiner zahlreichen aussermusikalischen Spezialgebiete – der Geologie und Meteorologie der Alpen – in besonderem Mass für deren akustische Qualitäten interessiert. Für die Umsetzung seiner Idee, die Sounds des Gebirges auf sprachliche und musikalische Ebenen zu katapultieren, holte er seinen Musikerkollegen Lucas Niggli ins Boot. Ein Kontakt zu Pius Knüsel, dem Leiter des Internationalen Musikfestivals Alpentöne, und von diesem zur Redaktion dieser Zeitschrift war bald hergestellt.

Lucas Niggli erzählt uns von seiner musikalischen Sozialisierung an der Kantonschule Wetzikon. Mit leuchtenden Augen schwärmt er davon, wie sich ihm dort die ganze Palette musikalischer Möglichkeiten eröffnete. Niggli spielte Renaissancemusik im Blockflötenensemble seiner Mutter, sang im gemischten Chor mit, spielte Pauke im Schulorchester, bald sogar im Schweizer Jugendsinfonieorchester (die Vierte von Mahler!), und er traktierte sein Drumset sowohl in der Jazz- als auch in der Rockband. Es war die Zeit des Anything goes in der Musik, man musste sich als Schüler nicht mehr die Hörner ab-

stossen an den Widerständen der Lehrer, und wichtige Mentoren wie Dieter Dijk, Solopauker des Zürcher Tonhalle-Orchesters, vor allem aber auch Matthias Bruppacher, Flötist im legendären Avantgarde-Ensemble Neue Horizonte Bern, ermutigten ihn, dieses Spannungsfeld zwischen den verschiedensten Musikstilen so lange wie nur möglich durchzuhalten. Ein anderer wichtiger Förderer war der Schlagzeuger Pierre Favre, Autodidakt wie Niggli selbst, der ihn sogleich davon überzeugte, das Drumset emanzipatorisch zu verstehen, also nicht einfach, wie im Jazz während Jahrzehnten üblich, als Rhythmustreiber und Motor des musikalischen Diskurses, sondern als ausdrucksstarkes eigenständiges Musikinstrument. Mit der Zeit erkannte Niggli, dass die Musikpraktiken der verschiedenen Jazzsparten seinen Ansprüchen an Genauigkeit – nicht nur der Artikulation, sondern auch der Phrasierung und des Klangs – kaum genügen. Das führte ihn bald zur zeitgenössisch avantgardistischen Musikszene. Vor allem Karlheinz Stockhausen war für ihn wegweisend, sein Werk *Kontakte* beispielsweise eröffnete ihm neue Welten. «Ich war schon damals im Herzen ein Drumseter, ein Groover, ein Tänzer auf dem Instrument», bekennt Niggli. «Warum diesen Klangreichtum der Avantgarde nicht auch auf dem Drumset ermöglichen?» Zum klassischen Grundstock seines Instrumentariums gesellten sich bald diverse Alltagsgegenstände, mit denen er dieses präparierte, nebst Gongs aus dem Fachgeschäft auch viel Gerümpel aus Brockenhäusern, vom Blechnapf über

Zinnkannen bis zu Kakteen. Die Kehrseite der Medaille allerdings: Am Ende stand er da als vielseitiger, international bereits bekannter Vollblutmusiker, der aber keinen Abschluss vorzuweisen hatte. Drumset konnte man zu seiner Zeit, anders als heute, noch nirgends studieren. Dennoch hatte er bei der Probelektion anlässlich seiner Bewerbung für eine Dozentur an der ZHdK alle seine Konkurrenten ausgestochen. Die Anstellung eines «Sans-Papiers» ist dank der Klausel «sur dossier» eben auch möglich. Heute unterstützt Niggli seine Kolleginnen und Kollegen an der ZHdK in didaktischen Fragen.

### **Föhnrausch!**

Es war Previšićs Idee, ein alphabetisches Lexikon zur Vielfalt geologischer und meteorologischer Aspekte im Alpenraum zu erstellen. Denn die Alpen sind es, wie er betont, die das Klima Europas wie nichts anderes massgeblich bestimmen. Um dies zu erläutern, holt er aus bis zurück zur Bildung des Himalayagebirges vor 55 Millionen Jahren, durch welches das Klima sich mehr und mehr abgekühlt habe, bis an den Polen Eisschilde entstanden seien. «Die Alpen bieten in unserem Projekt gleichsam die Partitur für mehrere Transformationen, hinüber zu geistig-künstlerischen Ebenen, zuerst auf die Ebene poetischer Texte, von diesen zur Feder des Komponisten und von dort in der Form notierter Musik hin zur transformatorisch freien Interpretation der Ausführenden», erläutert Niggli.

Das frisch erstellte Lexikon wurde deshalb zwölf ausgewählten Autorinnen und

Autoren zugesandt mit der Bitte, zu je einem Stichwort einen literarischen Text zu schreiben. Und schliesslich liegt es nun an Lucas Niggli, die eingegangenen Texte in Musik zu verwandeln. Zum Zeitpunkt unseres Gesprächs steht er damit erst am Anfang.

Dieser letzte Auftrag darf wohl als der komplexeste gelten, und der Blick in Niggli's Werkstatt ist äusserst erhellend. Der Komponist läuft mit seinen Gedanken und Erläuterungen zur Hochform auf. «Wenn du etwas extrem Komplexes bewältigen musst, kommst du in einen Rausch.» Diese an orte eingesandten

Andererseits für seine Quintett-Komposition, in welcher er jene Texte, die ihn am meisten berührten (er erwähnt dabei mit Begeisterung die Beiträge von Charles Ferdinand Ramuz, Peter Weber, Andreas Grosz und Matteo Terzaghi, aber auch die Beiträge der beiden jungen Autorinnen Lili Rütschi und Lea Schubarth, Letztere beide vor allem aus formalen Gründen) gleichsam «verdampfen» wolle, diese also in Musik umwandle, wobei höchstens noch heimliche Referenzen zwischen ursprünglichem Wort und herausdestilliertem Klang wahrnehmbar seien. Niggli seit 32 Jahren bestehendes, international bekanntes Trio Steamboat Swit-



Komponist und «Geburtshelfer»: Lucas Niggli und Boris Previšić.

Fotos: Erwin Messmer

Texte seien so was von inspirierend und sie böten ihm sensationelles Material für zwei ganz unterschiedliche Kompositionen:

Einerseits für sein Drumset-Solo, in welchem er alle 12 literarischen Beiträge nacheinander musikalisch umsetze, wobei er sich jedes Mal an drei Parameter halte: formale Merkmale, rhythmische Struktur und klangliche Eigenschaften der jeweiligen Wortkreationen, die alle auch vorgelesen würden.

zerland (mit Dominik Blum, Hammond-Orgel, Marino Pliakas, Bass, und Lucas Niggli, Drums) wird dabei erweitert durch die beiden Stimmen von Joana Aderi und Meret Matter, die als Performerinnen, Sprecherinnen und Sängerinnen mitwirken.

Aber wie geht sie denn vor sich, diese Transformation Geologie/Meteorologie-Wort-musikalische-Notation-Performance? «Die Alpen sind der akustische Körper,

das Gebirge die Partitur», sagt Previšić. Ein weites Feld. Die tektonischen und meteorologischen Vorgänge im Alpenraum seien zu einem guten Teil nur akustisch wahrnehmbar. «Diese Sprache des Gebirges gilt es musikalisch umzusetzen», ergänzt Niggli. Deshalb seien vor allem Texte willkommen gewesen, die entgegen aller Konvention die Alpenwelt nicht in erster Linie optisch beschreiben, sondern auf deren weitgehend noch unerforschte «Sprache» eingehen würden: auf das Wispern, Murmeln, Rauschen oder gar Brüllen des Windes etwa, oder auch auf die Stille, die nirgends so absolut und unausweichlich sei wie in den Bergen. Es sind solche Texte, die nun unter der Schirmmütze in Niggli's Kopf herumkreisen und rondoartig Motive und Klangflächen erzeugen. Diese könne er möglicherweise sogar konventionell notieren, erklärt er, also mit Violin- und Bassschlüssel. Doch sei dies noch nicht das Endresultat. In der Performance werde das komponierte Material durch die Musikerinnen und Musiker nochmals umgewandelt, zu klangtektonischen Formen, die kein Komponist auf diese Weise je notieren könnte.

Improvisation also? – Ja, sagt Niggli, aber doch nicht völlig freie Impro, sondern eine Art improvisatorische Interpretation des Komponierten. Deswegen seien auch die zahlreichen Proben vor der Aufführung von zentraler Bedeutung.

Und warum ausgerechnet der Föhn im Titel?

Niggli und Previšić geraten schon bei der blossen Nennung des Stichworts in höchste schöpferische Alarmbereitschaft. Der Föhn sei das perfekte Rauschmittel, das er, Niggli, sich auch beim Musikmachen wünsche. Keiner habe diesen berüchtigten Fallwind seit frühester Jugend derart intensiv erlebt und zelebriert wie der Föhnexperte Ludwig Zraggen (Bruder der Urner Ständerätin Heidi Zraggen), der sein Leben lang von Alpen- zu Alpental reise, um dessen tausend Gesichter zu erleben und zu beschreiben. Der Föhn werde diese musikalische Performance in die gewünschte Richtung treiben, Föhn und Föhnmusik hätten etwas LSDhaftes in sich und böten Raum für einen 50-minütigen musikalischen Rausch, der allerdings letztlich in einen «Hallraum» münde, ähnlich jenem, der nach dem Zusammenbruch des Föhns regelmässig eintrete: eine Art Depression. Auch diesen Raum gelte es in der zeitlichen Dimension gebührend auszukitzeln.

«Für eine solch extreme Bergtour brauchst du eine starke Seilschaft, und die habe ich, und ich freue mich darauf.» Niggli und sein Geburtshelfer Previšić nickten sich vielsagend zu.

## Büchertipps von Jann Duri Bantli



Jann Duri Bantli

Foto: Corina Duijndam

*Jann Duri Bantli, 1982 geboren, ist Doktorand am Urner Institut Kulturen der Alpen an der Universität Luzern sowie am Institut für Kulturforschung Graubünden. Zurzeit arbeitet er an einer Dissertation über die symbolische Aufladung von Gletschern durch Sprache. In der Gegenwart werden Gletscher als eine Art aussterbende Spezies beschrieben, die es zu retten gilt. Doch die Projektion menschlicher Züge auf den Gletscher geht viel weiter zurück: Dies zeigt sich daran, dass sie eine «Zunge», einen «Rücken» oder «Arme» haben, dass sie «krachen» oder «voll weinender Stimmen» sind oder dass Gletscher, wie in der Gegenwart, «schwitzen» und «leiden». Bantlis Lektüre ist durch und durch geprägt von seiner Dissertation. Deshalb hat er sich dazu entschieden, hier einen Auszug von Gletscherbeschreibungen zu präsentieren, die neue Perspektiven auf den Gletscher bieten vor dem Hintergrund seines Verschwindens.*

## Gletscher im Zeichen ihres Verschwindens

**1 Ferdinand Ramuz:** *Die grosse Angst in den Bergen*. Aus dem Französischen übersetzt von Hanno Helbling. Nagel & Kimche, Zürich 2009.

Ab den ersten Seiten zeichnet sich an Himmel, Bergen und Gletschern die allgemeine Bedrohungslage ab, die diesen Roman prägt. Joseph, total erschöpft und von Wahnbildern geplagt, nähert sich dem Gletscher. Dieser nimmt Leben an, beginnt sich zu bewegen, er «hustet» und «lacht». Das Wesenhafte, das dem Gletscher hier zugeschrieben wird, sorgt dafür, dass von diesem etwas Lebensbedrohendes ausgeht. Damit ist dieser Roman von aussergewöhnlicher Aktualität: Er beschreibt nicht nur den Vollzug einer Naturgefahr, sondern er erlaubt auch, das Verhältnis zwischen Mensch und Natur anders zu denken. Eben genau, weil der Gletscher selbst «agency» bekommt.

**2 Maria Colombo:** *Drei Häuser. Eine Jugend im Engadin*. Limmat Verlag, Zürich 2003.

Der Gletscher bildet bei Maria Colombo eine Gegenwelt zur raschen Touristifizierung Pontresinas. Er liegt weit über den Wäldern, in einer Sphäre, in der die Geis-

ter angesiedelt sind, von denen man sich noch Geschichten erzählt. Hinunter zu den Menschen steigt der Gletscher schon lange nicht mehr. Deshalb bleibt er auch in diesem Roman im Hintergrund. Stattdessen werden Wahrnehmungswelten aus der Perspektive der Frau und der Gastarbeiter:innen eröffnet. Und der periphere Gletscher ist am Ende ein Ort, an dem so etwas wie Versöhnung zwischen der schreibenden Tochter und dem dominanten Vater möglich ist.

**3 Ulrich Becher:** *Murmeljagd* (Mit einem Essay von Eva Menasse). Diogenes, Zürich 2022.

Es mag viele Gründe geben, um Albert Treblas, des Protagonisten, schwindelerregende Fahrt durch Gegenwart und Vergangenheit, durch Graubünden und die europäischen Kriegslandschaften des Ersten und Zweiten Weltkrieges zu lesen. Doch einer dieser Gründe ist mit Sicherheit die Beschreibung des Morteratsch-Gletschers. Er erscheint darin als «sterbender» Gletscher, wie er uns heute ungeheuerlicherweise vertraut ist. Nicht mehr Eis ist «ewig», sondern der Schutt, das Gestein, die Moränenlandschaft.

**4 Mary Shelley:** *Frankenstein oder: Der moderne Prometheus*. Aus dem Englischen übersetzt von Karl Bruno Leder und Gerd Leetz. Insel Taschenbuch, Frankfurt 2008.

Alle kennen ihn. Doch die wenigsten kennen die Geschichte seines Entstehens. Vier junge Engländer:innen anno 1816 in Genf. Es ist das «Jahr ohne Sommer». Sie erzählen sich Schauergeschichten, um sich die Zeit zu vertreiben. So entsteht mit Frankenstein das menschengemachte Monster, das sich auf den Gletschern rund um den Mont Blanc und in der Arktis bewegt. Dieser Klassiker der Weltliteratur ist in Zeiten der menschengemachten Klimakatastrophe besonders lesenswert: Das aktuell wegschmelzende Gletschereis bildet den Schauplatz für eine maskuline Verfügbarkeitsmachung der Welt, die der Roman sichtbar macht.

**5 Tim Krohn:** *Quatemberkinder und wie das Vreneli die Gletscher brünnen machte*. Eichborn, Berlin 1998.

Mit diesem Roman taucht die Leserschaft ein in eine vormoderne Welt, in der die Natur noch beseelt ist. Der Gletscher ist keine Ressource, auch kein Freizeitpark. Solange die büssenden Seelen noch aus dem Eis «güßeln», sind ihre Sünden noch nicht getilgt. Und der Gletscher entsteht, weil das Quatemberkind Vreneli das «Chäschessi» nicht mehr vom Kopf heben kann. Krohns Klassiker ist nicht nur

ein sprachliches Ereignis, sondern erinnert uns vor allem daran, dass der Gletscher ein Hort von Geschichten ist.

**6 Leo Tuor:** *Auf der Suche nach dem verlorenen Schnee*. Übersetzt aus dem Rätoromanischen von Claudio Spescha, Flurin Spescha, Christina Tuor-Kurth, Elisabeth Peyer, Renzo Caduff, Michel Decurtins. Limmat Verlag, Zürich 2016.

In der Surselva macht sich der wandernde Ich-Erzähler auf die Suche nach den Gletschern, die ihre Arme über die Schultern eines Berges ausbreiten. Doch heute ist der Gletscher ein «sterbendes Tier». Und auf dem Planuragletscher wimmelt es von Sportflugzeugen, die Luft ist vom Geruch nach Petrol gesättigt. Tuors essayistische Streifzüge sind unterhaltsam, provokativ, manchmal nicht ganz unproblematisch. Auf jeden Fall machen sie sichtbar, dass die sich im Wandel befindende Kulturlandschaft Alpen ein konfliktiver Raum ist, in dem verschiedene Zeiten, Interessen und Praktiken aufeinanderprallen.

**7 Ludwig Hohl:** *Bergfahrt*. Suhrkamp, Frankfurt 1975.

Kaum jemandem ist es gelungen, den Gletscher literarisch dermassen zu bebildern wie Ludwig Hohl. Hier legen sich die verschiedensten Vermenschlichungen

neben teilweise skurrile Schilderungen aus der Tierwelt. Hier folgt die Leserschaft dem Alleingänger durch eine architektonische Landschaft, die er – letzten Endes erfolglos – zu bewältigen versucht. Werden solch fantastische Gletscherbeschreibungen, frage ich mich während der Lektüre, in einer Zukunft ohne Gletscher überhaupt noch lesbar sein?

**8 Heinz J. Zumbühl, Samuel U. Nussbaumer, Hanspeter Holzhauser, Richard Wolf (Herausgeber): Die Grindelwaldgletscher. Kunst und Wissenschaft.** Haupt Verlag, Bern 2016.

In Zeiten des Klimawandels eröffnen sich neue Blicke auf historische Bild- und Schriftquellen von Gletschern. Früher halfen Texte, Stiche, Aquarelle, Zeichnungen, Ölgemälde und Fotos, die ungeheuren Gletscher irgendwie fassbar zu machen. Heute hingegen offenbaren sie vor allem das massive Schwinden der Gletscher. Am Beispiel der beiden Grindelwaldgletscher illustriert dieses Buch, wie die Wissenschaft mit kulturellen Artefakten die Geschichte von Gletschern rekonstruiert. Gleichzeitig ist das Buch ein Archiv dessen, was gegenwärtig am Verschwinden ist – und damit eine wahre Schatzkiste.



**DIS DA LITTERATURA** perfRomanza  
 ILS 1. e 2 da november 2025 en la Postremise a Cuira

Reservai gia uss las datas e vegni als Dis da litteratura, il pli grond festival da la litteratura rumantscha. La 34avla ediziun dals Dis da litteratura ha lieu en la Postremise a Cuira ed è deditgada a la litteratura performada e performativa. In program varià cun performances e lecturas, cun open mic e teater rumantsch, cun discussiuns litteraras e vernissaschas spetga sin vus!

S'allegrai sin sentupadas cun auturas rumantschas sco Dumenic Andry, Gianna Olinda Cadonau, Viola Cadruvi, Flurina Badel, Jürg Gautschi, Gëri Klainguti, Asa S. Hendry, Claudio Spescha e cun giasts da surpraisa. La convivialità inculda sa chapescha Vus sco public interessà e vegn sustegnida d'ina bella purschida gastronomica.



Registrai per plaschair Vossa adressa via il code QR qua despera u sin [www.disdalitteratura.ch](http://www.disdalitteratura.ch). Vus vulais survegnir er vinavant infurraziuns davart il festival che vegnan mo pli tramessas digitalmain.

Fin bainbaud a Cuira!

## Liebe und Tod in Schwarenbach

### *Guy de Maupassants Reise über den Gemmipass*

*Cyrill Stieger*

Im Juni 1877 verliess der französische Schriftsteller Guy de Maupassant (1850 – 1893) Frankreich und reiste über Basel, Bern, Thun nach Kandersteg und weiter über den Gemmipass, der das Berner Oberland mit dem Wallis verbindet, nach Leukerbad. Er erhoffte sich durch Kuren im dortigen Thermalbad Linderung von den Symptomen der Syphilis, die ihm zu schaffen machten. Ärzte hatten ihm geraten, für einen Monat nach Leukerbad zur Kur zu fahren. Darüber war er allerdings nicht erfreut. Im *Tagebuch des Marquis de Roseveyre*, das im Juli 1883 erschien, schreibt Maupassant erstmals über die Reise und den Aufenthalt in Leukerbad. Der Marquis, eine fiktive Figur, hinter der sich Guy de Maupassant verbirgt, bezeichnet das Walliser Dorf zu Beginn seiner Aufzeichnungen als einen der traurigsten und langweiligsten Kurorte, kein Städtchen, sondern ein Loch. Weiter heisst es: «Mir bleibt nur noch eines zu tun, ich werde eine Frau mitnehmen! Das könnte mich ablenken, vielleicht? Und dann werde ich durch diese Prüfung erfahren, ob ich reif bin für die Ehe.»<sup>1</sup> Das tat der Marquis dann auch. Die junge Frau, die ihn begleitete, hiess Berthe. Die beiden mussten zu Fuss den anstrengen-

den Aufstieg von Kandersteg zum Gemmipass (2344 Meter über Meer) bewältigen. Das «Gemmi-Wägeli», ein einachsiger Wagen, wurde erst 1883 von einem Berner Hotelier erfunden. Das Gefährt, auf dem nur eine einzige Person Platz hatte, wurde rückwärts von einem Zugtier auf den Pass hinaufgezogen. Ein Kutscher ging zu Fuss neben dem Wagen her.

Übernachtet haben der Marquis und seine Begleiterin, ebenso wie Guy de Maupassant auf seinem Weg nach Leukerbad, in einer kleinen, «im Gebirge verlorenen Herberge». So wird sie im Tage-



Auf dem Winterwanderweg zum Berggasthaus Schwarenbach. Foto Cyrill Stieger

buch des Marquis beschrieben. Es handelt sich um das auf 2060 Meter über Meer gelegene heutige Berghotel Schwarzenbach. Auch wir verbringen eine Nacht hier, allerdings bedeutend komfortabler als Guy de Maupassant vor fast 150 Jahren. Zudem mussten wir nicht den ganzen Weg zu Fuss zurücklegen, sondern liessen uns von der Gondel der Luftseilbahn nahe Kandersteg hinauf nach Sunnbüel (1887 Meter über Meer) tragen, dem Ausgangspunkt eines einzigartigen, gut markierten alpinen Winterwanderwegs, der auf den Gemmipass führt. Das Hotel, auf der halben Wegstrecke gelegen, erreichen wir nach rund eineinhalb Stunden. Es sieht tatsächlich etwas verloren aus inmitten der imposanten Berglandschaft aus dunklen Felsen und Schnee. Wir haben das Hotel bewusst ausgewählt, denn es ist der Schauplatz der düsteren Erzählung *Das Gasthaus. Liebe und Tod in Schwarzenbach* (Originaltitel: *L'Auberge*) von Guy de Maupassant, geschrieben 1886, also neun Jahre nach seiner Reise nach Leukerbad. Die Handlung spielt im Winter; Themen sind Einsamkeit, Ausgeliefertsein, Verlorenheit, Wahnsinn, Liebe und Tod. Die nur wenige Seiten umfassende Erzählung beginnt mit dem Satz: «Gleich allen aus Holzstämmen errichteten Berggasthäusern in den Hochalpen, am Fuße der Gletscher, in den felsig nackten Schluchten zwischen den weißen Gipfeln bietet die Schwarzenbachhütte Zuflucht für die Reisenden auf dem Weg über den Gemmipass»<sup>2</sup>. Die Herberge ist heute keine Holzhütte mehr, sondern ein solides Gebäude aus Stein mit einem 1977 errichte-



Das Wirtshaus Schild mit dem «Gemmi-Wägeli». Foto Cyrill Stieger

ten Anbau, in dem sich die einfachen, aber gemütlichen Zimmer befinden. Das Wirtshaus Schild schmückt das «Gemmi-Wägeli». Das Hotel, an einer alten Handelsroute über die Alpen gelegen, wurde 1742 errichtet und diente als Zollstation, denn das Wallis gehörte damals nicht zur Eidgenossenschaft. Es ist eines der ältesten Berggasthäuser der Schweiz und auch heute nur zu Fuss erreichbar. Zahlreiche Persönlichkeiten haben im «Schwarzenbach», umgeben von schroffen Felswänden, übernachtet; neben Guy de Maupassant im Jahr 1877 auch Horace Bénédict de Saussure, Alexandre Dumas, Edward Whymper, der Erstbesteiger des Matterhorns, Jules Verne, Mark Twain, Pablo Picasso, ja sogar Lenin, um nur einige Namen zu nennen.

Wie Guy de Maupassant in seiner Erzählung schreibt, wird das Gasthaus von der Familie Hauser bewohnt. Bevor der Winter naht und der Schnee die Wege unpassierbar macht, kehren sie alle zurück nach Leukerbad und lassen das Haus von zwei Bergführern hüten; dem alten Kaspar Hari, der schon vierzehn Winter hier verbrachte, und dem jungen, unerfahrenen Ulrich Künzi. Es ist sein erster Winter in der Hütte. Mit dabei ist auch der Hund Sam. Bis zum Frühjahr bleiben die beiden «Winterknechte», wie Maupassant sie nennt, in diesem «Schneegefängnis, nichts als den riesigen, weißen Hang des Balmhorns vor Augen, umgeben von farblos schimmernden Gipfeln, eingesperrt.» Sie begleiten die Besitzerfamilie zum Gemmipass. Ulrich Künzi ist in die Tochter verliebt, in Luise. Es ist ganz still in dieser «maßlosen Einsamkeit», in der sich nichts bewegt, in diesem «Ozean von Bergen». Sie gehen dem langgezogenen, zugefrorenen Daubensee entlang. Als sie sich dem Gemmipass nähern, wo der Abstieg nach Leukerbad beginnt, «tat sich plötzlich der endlose Horizont der Walliser Alpen auf, von denen sie durch das tiefe, weite Rhonetal getrennt waren». Auf der Passhöhe erblicken sie unter sich «in einem riesigen Loch, in der Tiefe eines furchterregenden Abgrunds» Leukerbad. Der Weg windet sich am steilen, felsigen Abhang hinunter. Die beiden «Winterknechte» verabschieden sich und kehren zurück zum Gasthaus. Ulrich Künzi plagt die Sehnsucht nach Luise. Immer wieder treibt es ihn zum Gemmipass, wo er sich am Rande des Abgrunds auf

den Bauch legt, um das Dorf zu sehen, vor allem das Haus, in dem Luise wohnt. Doch das ist bald nicht mehr möglich, denn es beginnt zu schneien, tagelang fällt Schnee, «eine Wolke weissen Schaums». Eines Tages kehrt Kaspar Hari nicht mehr von der Jagd zurück. Ulrich Künzi sucht ihn fieberhaft, stundenlang, doch er findet ihn nicht. Zurückgeblieben «in dieser riesigen Schneewüste, allein tausend Meter über der bewohnten Welt» hört er, wie jemand nach ihm ruft. Er glaubt, die Stimme des sterbenden Kaspar Hari zu hören. Er ruft zurück, so laut er kann, doch er erhält keine Antwort. Er getraut sich nicht mehr, die Türe zu öffnen, «und so lebte er mehrere Tage in sinnloser Trunkenheit», den Schrei «Ulrich» im Ohr, der ihm «wie eine Kugel» den Schädel durchbohrt. In drei Wochen verbraucht er den gesamten Vorrat an Alkohol. Doch einmal, als er kurz die Tür öffnet, springt der Hund hinaus. Ulrich Künzi bleibt allein zurück, sieht nur noch Geister und Gespenster. Er verbarrikadiert die Türe, wird wahnsinnig. Als der Winter vorbei ist, kehrt die Familie Hauser zurück zum Gasthaus. Auf der Schwelle erblicken sie ein von «Adlern zeretztes Tierskelett». Es sind die Überreste des Hundes. Mit Mühe gelingt es ihnen, die Tür zu öffnen. Sie sehen einen Mann mit Haaren bis auf die Schultern, mit einem Bart bis auf die Brust, in Kleiderfetzen, mit glänzenden Augen. Die Gasthausbesitzer bringen ihn nach Leukerbad, wo die Ärzte feststellen, dass er wahnsinnig geworden ist. Guy de Maupassant starb am 6. Juli 1893 in geistiger

Umnachtung in einer Nervenheilstalt, in die er eineinhalb Jahre zuvor eingeliefert worden war.

Das Hotel Schwarzenbach bietet auch uns Zuflucht. Anders als der französische Schriftsteller wandern wir im Winter vom Sunnbüel zum Hotel Schwarzenbach. Es ist ein schöner Tag, von Sonnenstrahlen durchflutet, der Schnee glitzert, es gibt kaum Wolken am Himmel. Vom Hotelzimmer aus erblicken wir allerdings nicht, wie Guy de Maupassant in seiner Erzählung schreibt, den «riesigen, weissen Hang des Balmhorns». Dieser imposante Berg ist vom Gasthaus aus gar nicht sichtbar. Was wir sehen, sind der schneebedeckte Abhang und die dunklen, mächtigen Felsen des kleinen Rinderhorns mit seinem flachen Rücken. Im Tagebuch des Marquis de Roseveyre schreibt Maupassant: «Bei Tagesanbruch lief ich ans Fenster und stiess einen Schrei aus. Berthe kam zu

mir und war verblüfft und entzückt. Wir hatten im Schnee geschlafen. Um uns herum riesige, kahle Berge, deren graue Knochen unter ihrem weissen Mantel hervorragten, tannenlose Berge, öde und eisig, ragten so hoch in die Höhe, dass sie unzugänglich schienen». Guy de Maupassant übernachtete hier im Juni, und Schneefall war in dieser Jahreszeit ungewöhnlich. Doch auch bei unserem Aufenthalt im Winter schlägt das Wetter über Nacht plötzlich um. Als wir aufwachen, schneit es. Es ist, anders als am Vortag, neblig, kalt, alles rundherum ist wie in Watte gepackt. Wir freuen uns über den Wetterumschwung, denn nun können wir uns besser in die weisse, neblige Schneewüste hineinversetzen, die Guy de Maupassant in seiner beklemmenden Erzählung eindringlich heraufbeschwört; die «Totenstille der Berge», die «stumme Unendlichkeit», die Ulrich Künzi in den Wahnsinn getrieben hat. Am Vormittag machen wir uns im Schneegestöber auf zum Gemmipass und sind froh, dass der Winterwanderweg gut markiert ist, denn sonst hätten wir uns leicht verirren können. Wir kommen, wie auch die Familie Hauser auf dem Weg nach Leukerbad, am Daubensee vorbei. Er ist vereist und verschneit. Wir sehen auf der rechten Seite die «schwarzen Felsen» des Daubenhorns emporragen. Nach eineinhalb Stunden gelangen wir auf den Gemmipass. Doch wir müssen uns nicht wie Ulrich Künzi am Rande des Abgrunds flach auf den Bauch legen, um die Häuser von Leukerbad zu erspähen. Wir setzen uns vielmehr ins Panorama-Restaurant am



Das Wetter hat über Nacht umgeschlagen. Am zweiten Tag ist die Sonne verschwunden, die Berge sind in Nebel gehüllt. Foto Cyrill Stieger

Rande des Abgrunds und betrachten fasziniert das Spiel des Nebels: Schwaden verhüllen Berggipfel, enthüllen sie wieder, und diese erstrahlen im Licht der Sonne, bis sie erneut im Nebel verschwinden.

Im Tagebuch des Marquis schreibt Guy de Maupassant über die Route vom Gemipass hinunter nach Leukerbad: «Der Weg führt am Felsen entlang, schlängelt sich, biegt sich, geht, kehrt zurück, immer den Abgrund beherrschend und auch das Dorf, das in dem Mass grösser wird, als man sich ihm nähert. Dies ist die sogenannte Gemmi-Passage, eine der schönsten, wenn nicht sogar die schönste der Alpen». Wir sind froh, dass uns die Luftseilbahn in wenigen Minuten an der senkrecht abfallenden Felswand vorbei ins Tal bringt, und uns, im Gegensatz zur Familie Hauser und Guy de Maupassant, der steile Abstieg erspart bleibt. Der Marquis war dann doch noch begeistert von Leukerbad: «Loèche ist nicht trostlos. Nein. Es ist wild, aber sehr schön. Diese zweitausend Meter hohe Felswand, von der hundert Bäche wie silberne Drähte herab-

gleiten; dieses ewige Geräusch des herabfliessenden Wassers; dieses in den Alpen begrabene Dorf, von dem man wie vom Boden eines Brunnens aus sieht, wie die ferne Sonne den Himmel durchquert; den benachbarten Gletscher, ganz weiss in der Vertiefung des Berges, und dieses Tal voller Bäche, voller Bäume, voller Frische und Leben, das zur Rhone hinabfällt und uns am Horizont die schneebedeckten Gipfel des Piemont sehen lässt: All das verführt und verzaubert mich.»

- 1 Guy de Maupassant: *Aux Eaux. Journal du Marquis de Roseveyre*. Der Text wurde erstmals veröffentlicht in *Le Gaulois*, 24. Juli 1883. Die Zitate sind von mir übersetzt. [maupassant.free.fr/textes/eaux.html](http://maupassant.free.fr/textes/eaux.html).
- 2 Alle Zitate aus der kurzen Erzählung sind der folgenden Ausgabe (ohne Seitenzahlen) entnommen: Guy de Maupassant: *Das Gasthaus. Liebe und Tod in Schwabenbach*. Aus dem Französischen von Claudia und Nadine Steinitz. Edition sacré, Ricco Bilger, Zürich 2018.



## Goldschimmernde Fusssohlen

Regina Fächslin

Unter dem Titel *Ultimo Canto* ist im März 2025 eine mehrsprachige Gedichtauswahl von Virgilio Masciadri, der Orte viele Jahre geprägt hat, erschienen. Die von Virgilio Schwester Cornelia Masciadri ausgewählten Texte wurden von Corinne Verdan-Moser (die 2022 bereits Virgilio Gedichtband *Das Lied vom knarrenden Parkett* übertragen hat) ins Französische und von Monica Oliari und Donata Berra ins Italienische übersetzt. Zwei Sprachen, die Virgilio besonders nahe waren, hatte er doch mehrere Jahre als Forscher in Paris gelebt und die Sommer jeweils in Norditalien, der Gegend seiner Vorfahren, verbracht.

Schon mit dem ersten Gedicht ist man mittendrin in Virgilio Welt: *Objet trouvé* heisst es und ist ein Gedicht aus «drei Etiketten für Konfitürengläser / dem brummenden Handmäher meines Nachbarn» (S. 14) und anderen Dingen, die dem Dichter im Alltag «irgendwo am Weg» (S. 12) begegnen. Was ihn in der Welt anrührte, vermochte Virgilio mit starken poetischen Bildern auszudrücken. Neben seinem Schalk, seiner Freude an Absurdem und an Pointen findet sich in vielen Texten eine gewisse Verlorenheit und Melancholie. Im *Gedicht mit zwei Enden* zum Beispiel wird das Ende des Sommers ein-

gerollt wie ein Gartenschlauch, «das letzte / Wasser gutschts hinaus über- / schwemmt den Kellerboden [...]» (S. 20), oder im Gedicht, das der vorliegenden Sammlung den Namen gibt, heisst es vom Herz des Protagonisten, es sei «wie ein Postamt am / Nachmittag / etwas verwahrlost und schläfrig / in seinem Winkel voll Randsteingras und / schräg treiben- / dem Sonnenstaub» (S. 68).

Virgilio's grosses Wissen über Geschichte, vor allem des Altertums, gibt den Texten einen weiten Zeitrahmen, relativiert das eigene Dasein («ich will lernen / vorüberzugehen als wäre / ich nicht dagewesen» (S. 18)), macht den gegenwärtigen Moment aber auch umso kostbarer. Im *Lied vom knarrenden Parkett* geht der Besucher eines Museums (der Welt?) mit der Zeit immer vorsichtiger und langsamer durch die Räume, weil er realisiert, dass die Besucher hier ebenso wertvoll sind wie die Exponate.

Die Übersetzerinnen haben mit der Übertragung dieser anspielungsreichen und formal feingliedrig komponierten Gedichte eine Herkulesarbeit geleistet: Jede Zeile (oder halbe Zeile) ein einzelner Farbpunkt, aus denen sich das Bild zusammensetzt.

Es ist eine sehr schön gestaltete Auswahl

– zwei Büchlein in einem Papierbogen –, von der aus Virgilios' Kosmos elf Jahre nach seinem frühen Tod erkundet werden kann, wobei die französische und italienische Version schöne Wegvarianten für die Lesereise bieten. Eine Lektüre, die den Alltagsstaub aufwirbelt, wie «im Vorbeigehen / vielleicht eine / gold- / schimmernde Fusssohle» eines Engels. Überhaupt passt, was von den Engeln gesagt wird, auch auf Virgilios Gedichte: Sie machen die Welt heimischer, wenn sie sich wieder einmal fremdländisch anfühlt, «wie auf Reisen im Ausland / eine Telefonnummer zu / wissen wo man jederzeit / anrufen kann» (S. 60).



Virgilio Masciadri: *Ultimo Canto*  
(Deutsch – Französisch und  
Deutsch – Italienisch), mit einem  
Vorwort von Erwin Messmer, alla  
chiara fonte editore, Lugano 2025.  
Das Buch kann bestellt werden bei:  
cornelia.masciadri@outlook.com.  
Preis: CHF 25.– (inkl. Versand).

---

## «Mann, Härri!»

*Regina Füchslin*

Bernhard Chiquet hat seinem neuen Roman *Mann, Härri!* als Motto einen Satz des Philosophen Epiktet aus dem 1./2. Jahrhundert vorangestellt: «Jedes Ding hat zwei Griffe. An dem einen kann man es tragen, an dem andern nicht.» Darüber, wie eine Sache anzupacken ist oder von welcher Seite her etwas (er)träglich ist, macht sich der Protagonist des Buches, Lukas Härri, viele Gedanken. Härri ist Maler und Lehrer an einer Kunsthochschule und in beiden Bereichen erlebt er

grosse Veränderungen. Als Künstler steckt er in einer Schaffenskrise und mit den Entwicklungen an der Schule ist er oft nicht einverstanden.

Unter der neuen Leiterin, einer koreanischen Künstlerin namens Da-ra Baek, erhält das Institut den neuen Namen «Art, Gender, Planet». Eine gesellschaftspolitische Positionierung, die Härri kritisiert. Ihm wäre es lieber, die Schule würde grundlegende Techniken lehren und es

den Schülerinnen und Schülern überlassen, in welche Richtung sie mit dem erworbenen Rüstzeug gehen wollen. Anhand von vielen Beispielen und Situationen und aus verschiedenen Perspektiven erzählt Bernhard Chiquet – selber Künstler und Kunstpädagoge – anschaulich und kenntnisreich von Streitgesprächen über «autonome» versus «engagierte» Kunst, von Diskussionen um traditionelle Machtstrukturen und koloniale Verhaltensweisen, inklusive der Problematik, dass die Konzentration auf solche Themen nicht selten vom eigentlichen Unterrichtsthema und der Kunst wegführt.

Wie Bernhard Chiquet seinen Romanfiguren bringt Härrri seinen Schülerinnen und Schülern echtes Interesse und Sympathie entgegen. Er spricht gerne mit ihnen über ihre Bilder, über Malerei im Allgemeinen (ist Malerei heutzutage «noch erlaubt»? S. 174) und lässt sich von ihnen herausfordern, zum Beispiel zu zeitgenössischer Freiluftmalerei. Als er das Gefühl hat, seine Entlassung sei bereits beschlossene Sache, schmerzt ihn denn auch am meisten der Gedanke, «den Kontakt zu den Studierenden zu verlieren» (S. 267).

Während sich die Situation an der Schule zuspitzt, entfalten sich weitere Themen des Romans: Härrris Freundschaft zu einem jungen Mann mit Tourette-Syndrom, die Lebensgeschichten von Härrris Kindern zwischen Kunst, Neocarbon und kriminell Investmentbanking, Härrris ambivalente Liebesbeziehung zu Da-ra Baek und nicht zuletzt Härrris Schaffenskrise,

die er unerwartet überwinden kann. Es sind viele Themen, aber trotz der Verschiedenartigkeit des Stoffs liest sich das Buch in einem Zug. Bernhard Chiquets Sätze entfalten wie schon in seinem Erstling *Manhattan* einen starken Sog, der die Leserin sofort ganz nahe an die Figuren heranbringt.



Bernhard Chiquet: *Mann, Härrri!*  
Zytglogge Verlag, Basel 2025.

### Demnächst: orte-bücherregal

Gerne nehmen wir Einsendungen für das Bücherregal entgegen. Schicken Sie maximal 2400 Zeichen (inkl. Leerzeichen) einer Rezension oder die Neuerscheinungen des Verlages als kostenloses Rezensionsexemplar an:

[redaktion@orteverlag.ch](mailto:redaktion@orteverlag.ch)

## «Grillensippen wie Zwitschergeschwister»

*Vera Schindler-Wunderlich*

Der Alltag besteht aus einem tausendfachen «Wie wenn» und «Ach, sieh mal, als ob ...». Denn alles lässt sich mit etwas vergleichen, erinnert an etwas. Aber wer hat Zeit für diese Bilder, Lesarten und Analogien?

Die Lyrik nimmt sich diese Zeit, es ist ihre Aufgabe. Irène Bourquin ist eine Dichterin, die die Welt, ihre Winkel und Stimmungen sorgfältig schildert und deutet. Ihr neuer Gedichtband *Im Orbit einer Sonne* bietet eine Fülle von Entdeckungen. Die Szenerien sind Landschaften, Himmel, Erde, Pflanzen, Gewässer, Gestirne, Wege, Horizonte, Hügel, Spuren, doch auch die eigene Welt in der Wohnung, Erinnerungen, Zeitpunkte, Stimmungen.

Frühling züngelt  
weiß im  
Regengrau  
übersprungen  
der Winter  
noch suchen  
die Vögel

Als ob in der Szenerie des Gedichts (S. 10) weiße Blütenzweige züngeln würden wie Feuer; als ob der Winter übersprungen werden könnte!

Manchmal verändert die Dichterin einfach selbst, was sie sieht (S. 18):

Den Kopf um 90 Grad gekippt  
zur Scheibe wird die Landschaft  
hell- und dunkelgrün

Drei Birkenflammen  
lodern auf ins Blau

Das ist ihr Geheimnis – den Kopf nicht leicht neigen, sondern stark, um die Welt verändert zu sehen. Und schon werden drei Birken zu grünen Flammen.

Winzige Rispen  
klimpern  
auf Asphalt  
ihre feine  
Schattenmelodie

Dieses Gedicht (S. 45) ist raffiniert: Als ob Rispen in ihrer leichten Bewegung Musik erzeugen würden, jedoch nur als notenähnliche Schattenbilder sichtbar. Das Miteinander der Vokale i und e in den ersten beiden Versen spielt mit. Mit diesem Klang hat die Dichterin übrigens schon vorher experimentiert, bei den betörenden Versen, die man hundertmal wiederholen möchte: «Grillensippen wie / Zwitschergeschwister» (S. 24).

Doch wie wirklich ist die Wirklichkeit der Bilder?

Riesig liegen  
bei sinkender Nacht  
dunkelgrau dräuend  
drei Wolkendrachen  
mit aufgerissenem Rachen  
quer über der Autobahn

es geschieht  
nichts

Sind die (auch klanglich durch r-Verbindungen) erschreckenden Wolkendrachen für uns gefährlich (S. 98)? Die Dichterin überspringt das Bild und sagt uns un-dichterisch, lapidar: «es geschieht / nichts». Genau darin ist das Spiel mit der dichterischen Wirklichkeit erfasst: Obwohl nichts wirklich geschieht, scheint nur nichts zu geschehen.

Auch die eigene Wohnung kann zu einer Landschaft werden, in der die Dinge mehr sind, als sie scheinen, sogar die technischen. Im Gedicht *Was als Lichtfleck* (S. 113) wird plötzlich das Apple-Signet zu einer Erscheinung, die «irrlichert» «auf dem schwarzen / Schwedenofen».

Erinnerungen werden lebendig und stehen «leuchtend mitten / im Zimmer», wenn die Dichterin vernimmt, wie «die Ahnen / an meine inneren / Wände klopfen» (S. 117). Die Vergänglichkeit mahnt, und später findet Irène Bourquin die eindringliche Formulierung «bald werden alle / Gedankenpaläste / abgebrochen» (S. 124).

Doch bis dahin gibt es noch viel poetisch zu suchen und zu finden in der Umlaufbahn unserer Sonne.



Irène Bourquin: *Im Orbit einer Sonne. Gedichte*. Reihe Caracol Lyrik, Band 15. Caracol Verlag, Warth 2025.

Irène Bourquin schreibt und publiziert seit vielen Jahren Lyrik, Prosa, Theaterstücke, Hörspiele. Sie ist Co-Verlagsleiterin und Lektorin.

## Ein jenisches Gedicht für die Literaturzeitschrift *orte* *Zum Sprechen, Schreien, Flüstern, Singen*

Willi Wottreng

### Wir sind da

Sie sagen, sie sei vergangen  
Sei gegangen die wilde Zeit  
Der Alten, die vor uns  
In der Sonne gegangen

Die Zeit vergeht nicht  
Jetzt sind wir im Sonnenlicht  
Jetzt machen wir die Zeit  
Die künftige Vergangenheit

Denen man die Kinder  
Und dann die Freiheit nahm  
Mach sie zahm!  
Sie litten Angst und Scham

Vom Morgen bis zum Abend  
Und in der Nacht  
Die Zeit, von der ihr gedacht  
Sie sei zum Verschwinden gebracht

Aber so stimmt es nicht  
Die Zeit vergeht nicht  
Nur Menschen vergehen  
Und neue entstehen

Schiige, trink noch ein Bier  
Zu viel Kaffee macht Magenweh –  
Lori, Jogg, tanzen wir, hier  
Statt Dummgeschwätz und Augenschön

Und jetzt sind wir da, voilà  
Wir haben die Liebe probiert  
Die alle gebiert  
Sie schmeckt gut, oh ja

So nennt uns doch, wie ihr wollt  
So wie ihr uns in Fleppen gerollt  
Geritzt in euer papierenes Gold  
Vagant und Streuner, Zigeuner

Eva, lass mich holen den Kuss  
Den du in Reserve hältst –  
Adam gib zurück den Kuss  
Den du mir gestohlen

Wir gehen über Grenzen, unverzollt  
Uns kümmert nur eins, wir leben, vois-là!  
Wir zahlen mit Gold oder Schuld  
Und Boden ist uns pi-pa, sowas von!

Wir sind Jenische eben, leben  
Sind hart und weich  
Wie Schwemmholz, stolz  
Aus einem umgehauenen Reich

Sind Lebende, die wissen  
Es kommt ein Tag nach der Nacht  
Und nach dem Tag eine Nacht  
Und nach der Nacht kein Tag

Frag weniger, frag nicht  
Und noch ein Plamp getrunken  
Und noch ein Tanz gedreht, verweht  
Und noch ein Scheit auf den Funken.

Von mir aus auch Zigeuner

Willi Wottreng, 1948 geboren, ist Autor von zahlreichen Sachbüchern, die sich oft mit Menschen am Rand und Minderheiten beschäftigen, und von Romanen (*Jenische Reise. Eine grosse Erzählung*, Bilger 2020; *Unter Druck*, Geparden 2025). Seit 2014 wirkt er als Geschäftsführer der Radgenossenschaft der Landstrasse, der Dachorganisation der Schweizer Jenischen und Sinti, die als nationale Minderheit anerkannt sind. Er war Redaktor der *NZZ am Sonntag* und der (damals linksliberalen) *Weltwoche*.

### Demnächst: orte-galerie

Gerne nehmen wir Einsendungen für die orte-galerie entgegen.

Schicken Sie maximal 7500 Zeichen (inkl. Leerzeichen)  
Prosa oder fünf  
Gedichte an:  
galerie@orteverlag.ch  
oder an:

Schweizer Literaturzeitschrift orte  
c/o Regina Füchslin  
Farbhofstrasse 11  
8048 Zürich

## Im Schatten der ersten Geigen *In memoriam Radu Țuculescu (1949–2025)*

Andreas Saurer

Im ersten Leben, jenem vor der Wende von 1989, war der Rumäne Radu Țuculescu Radioredaktor in Cluj (Klausenburg) und, nachdem die regionalen Rundfunkstudios auf Anordnung von Diktator Nicolae Ceaușescu 1985 aufgelöst worden waren, Geiger bei der Staatsphilharmonie in Cluj. In seinem zweiten Leben, jenem, das mit der Wende begann, war der inzwischen 40-jährige Redaktor beim rumänischen Fernsehen in der siebenbürgischen Stadt, Romancier, Dramaturg, Theaterkritiker, Organisator und Übersetzer. Vor wie nach der politischen Zäsur war Țuculescu ein enorm vielseitiger und origineller Freigeist. Rührig, umtriebig, voller Energie und sehr produktiv. Ein Multitalent.

Ein Stipendium von Radio Schweiz International brachte Țuculescu 1992 für einige Monate in die Radiostudios nach Bern und Basel. So entdeckte er für sich die Schweiz, und er liess seine Landsleute in TV-Berichten und Texten daran teilhaben. Seine Begeisterung entfaltete so eine ansteckende Wirkung. Und er wurde zum Übersetzer. Falls jemand in Rumänien heute überhaupt etwas aus der deutschsprachigen Lyrik der Schweiz kennt, dann vermutlich dank Țuculescu. Der Kritiker

Iulian Baicus befand schon früh: «Țuculescu kommt das Verdienst zu, die schöne Schweiz als abstrakte touristische Destination in eine angenehme kulturelle Begegnung verwandelt zu haben.» (*Observer Cultural*, 4.7.2000) Dabei hat Țuculescu selbst keine Gedichte geschrieben – ausser ausgerechnet bei seinem Debut: 1966 erschienen vom damals 17-jährigen Gedichte in der Klausenburger Zeitschrift *Steaua*.

Er übersetzte mit viel Ausdauer und Gespür für Qualität Gedichte von Rainer Brambach, Werner Lutz, Tadeus Pfeifer, Frank Geerk, Alois Bischof, Rudolf Bussmann, Erwin Messmer, Andrea Maria Keller und von mir. Ausserdem auch Prosa von Peter Bichsel, Werner Lutz, Franz Hohler, Adolf Muschg, Hugo Loetscher, Urs Widmer, Adelheid Duvanel, Birgit Kempker, Alex Capus und Nicolas Lindt. Er brachte nicht nur die Texte ins Rumänische – dabei übrigens sporadisch unterstützt von seiner Tochter Blanka-Rákhel –, er besuchte auch viele Autoren persönlich, und über manche drehte er filmische Porträts fürs rumänische Fernsehen.

In Rumänien erschienen von ihm zwischen 1999 und 2022 insgesamt 14 Bücher



Radu Țuculescu (rechts) mit Andreas Saurer auf der Basler Rheinpromenade, 1. Juli 2018.

(Foto: Erwin Messmer)

mit übersetzten Texten von Schweizer Autoren und Autorinnen. Viele davon in der (zweisprachigen) Reihe *Schweizer Dichter deutscher Sprache* in der vom Lyriker Ioan Moldovan (1952 – 2024) herausgegebenen *Biblioteca Revistei Familia* in Oradea (Grosswardein). Einige der Bände wurden von Pro Helvetia und/oder der Kulturförderung beider Basel mit Beiträgen unterstützt. Danach verstand sich Țuculescu endgültig als Einzelkämpfer, der seinen Weg unabhängig gehen wollte und musste, in der Schweiz, aber vor allem auch in Rumänien. Gesuche und Papierkram waren nicht sein Metier. Manche Leute stiess er mit seiner Barschheit gelegentlich vor den Kopf. «Wir selbst müssen doch etwas für uns tun, sonst tut es niemand.» Dieses sein Credo rief er mir, sich selbst und allen, die er zu seinem weitläufigen, informellen internationalen

Netzwerk zählte, immer wieder in Erinnerung, mündlich und schriftlich. Er war beides, «Orchester-Mann und Solist aus Berufung», so schrieb es der Literaturkritiker Paul Cernat in seinem Nachruf (*Observator Cultural*, 31.3.2025).

Țuculescu, der Autor. Er veröffentlichte rund 30 eigene Bücher. Romane, Dramen und Erzählungen von ihm wurden ins Deutsche, Ungarische, Französische, Italienische, Hebräische, Tschechische, Serbische und in Mandarin übersetzt – alles ohne die Unterstützung staatlicher Kulturinstitutionen. Seine Spezialität war der absurd-satirische Blick, seine Vorliebe galt der (feinen) schwarzen Komödie. Eine davon (*Bravul nostru Micșa – Unser braver Mischka*, 2010) gehört bis zum heutigen Tag zum ständigen Repertoire des Orfeus-Theaters in Prag.

Auf Deutsch sind von ihm Erzählungen (*Der Mikrowellenherd*, Edition Milo 2008), zwei Romane (*Stalin, mit dem Spaten voran!* und *Metzgerei Kennedy*, Mitteldeutscher Verlag 2018 bzw. 2019) sowie ein Kinderbuch (*Die wundersamen Abenteuer der Fledermaus Vico in Mirabelia*, WaRo-Verlag 2024) erschienen.

«Țuculescu war überzeugt, dass Literatur, die nicht verzaubert und Freude bereitet, ihre Bestimmung verfehlt», schreibt Cernat in seinem Nekrolog. Für ihn bleibt der 2008 erschienene Roman *Povestirile mameibătrîne* (etwa: *Die Geschichten des alten Mütterchens*) Țuculescus «Meisterwerk». Das sieht auch der Literaturhistoriker Ion Bogdan Lefter so: «Es ist eines der grossen Bücher der rumänischen Literatur nach 1990.» (*Marmația literară*, Oktober 2009) Der suggestiv-tiefgründige Monolog einer alten Frau setzt darin ihrem sich in Auflösung begriffenen kleinen (ungarisch-rumänischen) Dorf in Siebenbürgen ein (kollektives) Denkmal. Er ist bis heute ebenso wenig auf Deutsch greifbar wie der Kriminalroman *Femeia de marțipan* (Die Frau aus Marzipan). Darin strandet Detektiv Martin Breda schliesslich am Rheinknie, um dem mysteriösen Fall auf die Spur zu kommen. Das Buch ist auch eine virtuose Hommage an Basel – einem der Fixpunkte in Țuculescus zweitem Leben.

Radu lud Erwin Messmer und mich mehrmals ans traditionsreiche Internationale Poesiefestival nach Sighet ein, wo er über viele Jahre zum Inventar gehörte,

und nach Reghin, wo er 2007 (dem Jahr des EU-Beitritts Rumäniens) selbst das *Europäische Kulturtreffen Ars Maris* ins Leben gerufen hat. Und wir sahen uns bei seinen regelmässigen Besuchen in Basel, wo er jeweils bei seiner treuen Bekannten aus Radiozeiten, der DRS-2-Redaktorin Olga Rubitschon, direkt am Rhein Gastrecht genoss und seine Projekte vorantrieb. So sind wir über die Jahre Freunde geworden. Nachdem Ana Blandiana meinen von Radu übersetzten Band *Berg mit Madonna* gelesen hatte, schrieb mir die bedeutende, inzwischen 83-jährige rumänische Lyrikerin: «Die Gedichte wirken so, als wären sie auf Rumänisch geschrieben worden.»

Țuculescu lebte und arbeitete hauptsächlich in Cluj. Sein bevorzugter Rückzugsort aber war seit Jahrzehnten die Maramureș an der Grenze zur Ukraine. Dort, in Sighet, bei Monica, seiner Weggefährtin der letzten Jahre, starb er am 25. März dieses Jahres im Alter von 76 Jahren. Die letzte Ruhe jedoch fand er in Reghin (Sächsisch-Regen) – der Stadt der Geigenbauer, dem rumänischen Cremona. Es ist auch die Geburtsstadt von Georg Maurer (1907–1971), dem siebenbürgisch-sächsischen Lyriker, der zu DDR-Zeiten Literaturprofessor in Leipzig war.

In Reghin schliessen sich Țuculescus Kreise. Dort wurde er (am ersten Tag des Jahres) geboren, dort besuchte er die deutsche Schule und dort fand er seine erste Passion in einem wahrlich passionsreichen Leben: das Geigenspiel.

# Bücher im orte-Verlag



## orte Verlag

Erhältlich im Buchhandel oder  
im Verlagsladen Schwellbrunn,  
Im Rank 83, 9103 Schwellbrunn  
Tel. 071 353 77 55  
[www.verlagshaus-schwellbrunn.ch](http://www.verlagshaus-schwellbrunn.ch)



### Literarischer Abendspaziergang durch Zürich Nord

**Datum:** Donnerstag, 14. August 2025

**Ort:** Start am Bucheggplatz, Ende und Apéro bei der Kirche Allerheiligen

**Zeit:** 19 Uhr

**Dauer:** circa 1,5 Stunden

**Veranstalter:** Pfarreirat Allerheiligen und Pfarrei Bruder Klaus

**Wetiere Informationen:** 076 24 994 56, tobias.grimbacher@zhkath.ch

Auf dem gemeinsamen Weg durch ein vielfältiges Quartier und den Friedhof Nordheim lesen Susanne Mathies, Renata Huonker, Dorothe Zürcher, Dorothea Zingg, Manfred Kulla und Tobias Grimbacher ihre neusten Texte zum Leben und Erleben im Zürcher Norden. Der Anlass findet bei jeder Witterung statt.

### 5 Jahre Caracol Verlag – Lesungen & Musik

Ruth Erat, Monika Schnyder, Irène Bourquin

**Datum:** Sonntag, 17. August 2025,

**Ort:** Haus Max Burkhardt, Rebenstrasse 33, Arbon

**Zeit:** 11 – 15 Uhr

**Moderation:** Ruth Erat

**Büchertisch:** Caracol Verlag

**Eintritt:** frei

**Webseiten:** hausmaxburkhardt.ch und caracol-verlag.ch

Der Caracol Verlag, gegründet im Februar 2020, feiert sein fünfjähriges Bestehen mit Lesungen aus den Büchern des Frühjahrsprogramms 2025. Ruth Erat stellt ihren Roman *Wintersee* vor, der am Bodensee spielt. Monika Schnyder liest Gedichte aus ihrem neuen Band *Tramontana*, musikalisch begleitet von Helena Rüdisühli und Willi Häne. Irène Bourquin liest aus ihrem neuen Lyrikband *Im Orbit einer Sonne*, zu Saxofonklängen von Katarina Kliestenec.



**Caracol Verlag**  
caracol-verlag.ch



## Krimifestival 2025 in Bern

**Datum:** Samstag, 18. Oktober 2025

**Ort:** Hotel & Theatersaal National,  
Hirschengraben 24, Bern

**Zeit:** 9–19 Uhr: Lesungen und Programm  
19–21.30 Uhr: Verleihung des Schweizer  
Krimipreises

**Eintritt:** frei

**Webseite:** [krimischweiz.org/bern-2025.html](http://krimischweiz.org/bern-2025.html)

Das Schweizer Krimifestival macht die gesamtschweizerische Kriminalliteratur sichtbar und erlebbar und ist ein nationaler Anlass, der ausschliesslich dem schweizerischen Krimischaffen aller Sprachregionen gewidmet ist. Es soll die Vielfalt dieses Literaturgenres hervorheben.

# Literarische Streifzüge

Wandern und Literatur – eine verlockende Kombination. Dieses Buch lädt dazu ein, Schauplätze und Handlungsorte zu entdecken und durch Landschaften zu streifen, die in literarischen Werken eine wichtige Rolle spielen. Was sich dabei eröffnet, sind nicht nur literarische Welten, sondern auch geografische Orte, die in neuem Licht erscheinen.

Cyrril Stieger

**WanderOrte**

orte Verlag

ISBN 978-3-85830-338-7



## Verlagshaus Schwellbrunn

Erhältlich im Buchhandel oder  
im Verlagsladen Schwellbrunn,  
Im Rank 83, 9103 Schwellbrunn  
Telefon 071 353 77 55

[www.verlagshaus-schwellbrunn.ch](http://www.verlagshaus-schwellbrunn.ch)

## Lieferbare orte-Literaturzeitschriften

Nummern 1–100 à CHF 20.– // Nummern 101–231 à CHF 18.–

Ältere Ausgaben auf Anfrage

20 – orte Szene

21 – Holländer

22 – Kochende Dichter

23 – Orhan Veli Kanik

24 – Schweizer Untergrund

25 – Zirkus

26 – Projekt-iL

27 – Poesie-Festival

28 – Sprachgrenze

29 – Meret Oppenheim

30 – Die Unzufriedenen

31 – Englische Poeten

34 – Gerard Malanga

35 – Texte für Lieder

36 – Nightclub

37 – Knast-Literatur

38 – Glück

40 – Ich erwarte

41 – Dieter Roth

42 – Eingesandt

43 – Stauffer, Satie, Duchamp

44 – Vera Piller

45 – Abbruch

46 – eco bei orte

47 – Doris Mugglis Poesie

48 – In engerer Wahl, Vera-Piller-Preis

49 – Es stürzt es fällt das Reihenzelt

50 – Chrüsimüsi (orte-Redaktion)

51 – Tristan Tzara

53 – Luxemburger Autoren

54 – orte versteigert Manuskripte

56 – Utopie

57 – Dichter im Widerstand (Bremer-Nr.)

58 – Die Gedichte des Cesare Pavese

59 – Der Rhein

60 – Jurassische Dichter

61 – Otto Flake

62 – Die Bilder der Sprache

63 – Deutschschweizer Lyrik

64 – König Alkohol

65 – Franz Jung

66 – Der Chlebnicist

67 – Tessiner Lyriker

68 – Senegalesische Literatur

69 – Lyrik aus der DDR

70 – Vera Piller-Poesiepreis 89

72 – Beat und Zimbabwe

73 – Zürcher Lyrik 1990

74 – Dütschschwizer Mundart

75 – Fichen-Affäre

76 – Jim Morrison

77 – Alfonsina Storni

78 – Abschied von einem Preis

79 – Alex Sadkowsky

80 – Fribourg/Freiburg

81 – Jugoslawien

82 – Julian Dillier

83 – Oberschwaben

84 – Poesia dall' Italia del Nord

85 – Pausenstand 1:0 (Schweiz-Europa)

86 – Liechtenstein

87 – Rumänische Dichterinnen und  
Dichter

88 – Mengia Rauch

89 – Flussgebiete – Schreiben im Aargau

90 – Die ungarische Dichterin Ágnes  
Rapai

91 – Appenzellika

92 – Bernhard Luginbühl

93 – Satan & Co.

94 – Herbst-Romane

95 – Haiku – von Bashô bis heute

96 – Ich träumte einen Traum

97 – Annemarie Zornack

98 – Brücke nach Edinburgh

- 99 – Claus Bremer / Relativ schweigende  
Kühe
- 100 – Die Poesie lebt (Jubiläumsnummer)
- 101 – Holozän – neue Literatur am Poly
- 102 – Tram
- 103 – The Nuyorican Poets Café
- 104 – Bruno Schnyder
- 105 – lieder lyrics lyrik
- 106 – Manuskripte
- 107 – Ritt um den Bodensee
- 108 – Werner Bucher
- 109 – Neue Lyrik aus der Romandie
- 110 – Hans «John» Erpf
- 111 – Werner Renfer
- 112 – jung & sexy
- 113 – Beat Brechbühl
- 114 – Eulen im freien Flug
- 115 – Gebete
- 116 – Texte von Schülern
- 117 – Die «Alten» sind noch da
- 118 – Horst Bingel
- 119 – Walter M. Diggelmann
- 120 – Neue Lyrik aus Spanien
- 121 – Neue historische Romane
- 122 – Jung verstorbene Dichter/innen
- 123 – orte tischt auf
- 124 – Muaterschproch – Vatterschproch
- 125 – Carl Albert Loosli
- 126 – Tirol
- 127 – Wir ziehen um!
- 128 – Grosse Schweizer Poet/inn/en
- 129 – Gedichte für Kinder
- 130 – Berge Berge Berge
- 131 – Irak-Krieg – Politische Texte
- 132 – Neue Texte von Rätoromanen
- 133 – Hans Rudolf Hilty
- 134 – Nicht immer nur ins Glas  
schauen ...
- 135 – z.Zt. nicht im Gespräch
- 136 – Dada lebt nicht nur, Dada blüht!
- 137 – Literarische Favoriten
- 138 – City Schweiz
- 139 – Fünf Schweizer Lyrikerinnen
- 140 – Texte von Spaziergängern
- 141 – Hommage à SPEKTRUM
- 142 – Lyrik aus der italienischen Schweiz
- 143 – Rumänische Gedichte
- 144 – E. Y. Meyer
- 145 – Fussball
- 146 – orte-Redaktion im Streitgespräch
- 147 – Literatur & Kochen
- 148 – Christian Saalberg
- 149 – Musiktheater zu Robert Schumann
- 150 – Benn und die Schweiz
- 151 – Claudia Storz
- 152 – Deutschsprachige Bündner Autoren
- 153 – Die Wölfe kommen
- 154 – Lyrik-Wettbewerb 2007
- 155 – Walter Gross
- 156 – Liebesgedichte
- 157 – Waldgut bei orte
- 158 – SWIPS – Swiss Independent  
Publishers
- 159 – Meeranschluss für die Schweiz
- 160 – Tiergedichte
- 161 – Innerschweizer Autoren
- 162 – Georges Haldas
- 163 – Neue Texte von Frauen
- 164 – Die Geschichte hinter dem Gedicht
- 165 – Appenzellika II
- 166 – Hans Schärer
- 167 – Die Gomringers sind hier
- 168 – Rütegger Lyrikpreis 2011
- 169 – Erika Burkart
- 170 – Dichter. Nebel
- 171 – Arabische Dichtung von heute

- 172 – Nordnordost – Schaffhausen und Thurgau
- 173 – Blaise Cendrars
- 174 – Geiz – Vom Knausern und Kleckern
- 175 – Signum bei orte
- 176 – Central – Texte aus der Mitte der Welt
- 177 – Basel – Rhein Poesie
- 178 – Von Lautmalern und Bildpoeten
- 179 – Leo Tuor – Von den Geissen keine Spur
- 180 – Jüdische Literatur in der Schweiz
- 181 – Virgilio Masciadri
- 182 – Schreibzündungen
- 183 – DER LITERARISCHE NACHWUCHS
- 184 – Dada und weiter
- 185 – Karibische Schweizer
- 186 – Rumänische Raritäten
- 188 – Zyt isch es Löcherbecki
- 189 – Lyrik aus Albanien
- 190 – Klaus Merz
- 191 – Theodor Storm
- 192 – Bruder Klaus
- 193 – Wald
- 194 – Le persil
- 195 – Ungarn
- 196 – Schreiben im Kloster
- 197 – Erster August
- 198 – Ausstellung der Innereien
- 199 – Im Fluss – Literatur von Anna Felder
- 200 – orte200
- 202 – Regen
- 203 – Werner Bucher
- 204 – Zufall – Why not?
- 205 – Paul Haller (1882–1920)
- 206 – Mein Auge übt im Wimpernschlag den Flug
- 207 – Bitte Zahlen!
- 208 – Der Bodensee
- 209 – Japan
- 210 – Unterwegs
- 211 – Badeorte
- 212 – Gesponnen – Das Lügenheft
- 213 – Neue Hebräische Lyrik
- 214 – Meinrad Inglin (1893–1971)
- 215 – Balladen
- 216 – Rauchen
- 217 – Fred Kurer (1936–2021)
- 218 – Zirkus
- 219 – La Chaux-de-Fonds
- 220 – Schreiben im Krieg
- 221 – Ulrich Becher
- 222 – Im Kreuzgang Grossmünster
- 223 – Übersetzen – der Dichter des Dichters sein
- 224 – Regina Ullmann – Augen für die Dauer der Dinge
- 225 – nichts & nirgends
- 226 – Appenzeller Beizen
- 227 – Joachim B. Schmidt und sein Island
- 228 – Buchhandlungen
- 229 – Im Zug und in Olten
- 230 – Detlev von Liliencron
- 231 – Lyrik aus St. Gallen

**Bestellungen:** orte-Verlag, Im Rank 83,  
9103 Schwellbrunn, Tel. 071 353 77 55,  
verlag@orteverlag.ch, www.orteverlag.ch



Liebe Leserinnen und Leser

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne – jedem Ende auch, meine ich.

Es hat mich gefreut, in Ihren Händen zu liegen, in Ihren Briefkästen auf Sie zu warten, Zeit mit Ihnen beim Lesen zu verbringen und in den letzten zehn Jahren orte von Ort zu Ort zu tragen.

Schreiben Sie noch mit Stift und auf Papier? Liegen Zeitschriften bei Ihnen zu Hause gestapelt auf einem Platz und warten darauf gelesen zu werden? Manchmal kommt es einem so vor, als würde Handgeschriebenes bald so selten sein wie handgeschöpftes Papier. Ein Kiosk ohne bunte Magazine und gedruckte Medien – fast schon eine Absurdität.

An einer meiner Lesungen sprach mich eine junge Autorin an, als sie mein Vortragspapier sah: «Alles noch handgeschrieben?», fragte sie. Dabei glitten ihre Augen über meine Zeilen wie über ein wertvolles, altes Pergament im Museum.

Vor elf Jahren entdeckte ich eine Literaturzeitschrift – nicht am Kiosk, nicht online, nicht in einem imposanten Verlagsgebäude. Es war orte. Die Faszination meiner Begegnung mit dieser Zeitschrift lag in ihrer Art der Themen, dem Ort, an dem sie erdacht, und den Menschen, von denen sie gestaltet wurde. Die Möglichkeit, etwas zu erhalten und weiterzuentwickeln, liess mich bleiben.

orte ist gerade 50 Jahre alt geworden und zählt zu den ältesten Literaturzeitschriften der Schweiz. Zehn Jahre durfte ich gemeinsam mit dem Verlagshaus Schwellbrunn und meinem Redaktionsteam diese Geschichte weiterschreiben. Besondere Ausgaben aus diesen 50 orte-Nummern werden mir für immer in Erinnerung bleiben: die 1. August-Reden der Schweiz als literarische Gattung, die 200. Ausgabe mit einem Beitrag des Autors und Freundes Michael Shishkin, zahlreiche Auslandsnummern bis in die «karibische Schweiz» mit Peter K. Wehrli als Mentor oder die Personennummern in Zusammenarbeit mit den Schweizer Schriftstellern Christian Haller und Klaus Merz. Zu guter Letzt das Jubiläumsjahr 50 Jahre orte 1974 – 2024 unter unserem Motto «Orte für orte» – das nun auch die Zukunft im Verein Literaturzeitschrift orte weiter prägen wird.

Meine Zeit als orte-Redaktionsleiterin endet mit dem Rückzug des Verlagshauses Schwellbrunn. Aber neue Orte warten auf mich, auf Sie, auf uns alle.

In diesem Sinne: Es hat mich gefreut und wird mir ein Vergnügen sein, Ihnen allen an neuen Orten wieder zu begegnen.

Beste Grüsse

*Annetra Rant-Rehfeldt*

Annetra Rant-Rehfeldt

## 2026 – neuer Auftakt für die Literaturzeitschrift orte

Ab 2026 wird die Literaturzeitschrift orte in der Form des vorliegenden Heftes erscheinen: in Kooperation mit affinen Partnerinnen und Partnern aus der Schweizer Kulturlandschaft. Mit diesen gemeinsam werden jeweils die literarischen Themen definiert. Die Distribution findet über den jeweiligen Kooperationspartner statt. So kann der literarische Inhalt von orte an erweiterte und neue Kreise gelangen. Unsere Abonnentinnen und Abonnenten laden wir ein, Gönnerin oder Gönner der «neuen» Literaturzeitschrift orte zu werden; ein entsprechender Brief wird Ende Jahr zusammen mit der Ausgabe 5/2025 verschickt.

Die Appenzeller Verlag AG, die ihren Fokus auf die Region Ostschweiz mit dem Umzug nach Herisau stärken will, übergibt die Literaturzeitschrift dem am 10. Juli 2025 in Zürich gegründeten Verein Literaturzeitschrift orte. Der Vorstand setzt sich zusammen aus Viviane Egli, Marcel Steiner und Rolf Zöllig, der neu auch das Design übernimmt. Die orte-Redaktion arbeitet wie bis anhin weiter, in personell leicht veränderter Konstellation. Auf diese Weise wird die Zeitschrift weiterhin zwei- bis dreimal jährlich erscheinen, bedarfsweise auch ausgeformt als Podcast – wie im 50-Jahr-Jubiläum 2024 begonnen – sowie in Auszügen online und kombiniert mit Veranstaltungen.

Die Kooperationspartner und -partnerinnen werden Institutionen, Organisationen und Personen aus den Bereichen Kultur, Musik, Museen, Engagement für die Natur sowie Regionalfestivals in der Schweiz sein. So interessiert sich zum Beispiel das Urner Institut Kulturen der Alpen für eine weitere Zusammenarbeit im Jahr 2026. Auch die Appenzeller Verlag AG figuriert auf der Listung als potenzielle Kooperationspartnerin und bleibt der Literaturzeitschrift orte freundschaftlich verbunden.

Die Literaturzeitschrift orte wurde 1974 von Autor und Verleger Werner Bucher gegründet. 2015 siedelte sie sich unter dem Dach der Appenzeller Verlag AG in Schwellbrunn an. Jetzt steht ein neuer und dritter Auftakt für die Literaturzeitschrift orte an: Im Zeichen des ungebrochenen und kulturell unverwechselbaren Wirkens unter der Ägide des neu gegründeten Vereins wird sie weiterhin für Literatur und insbesondere für Lyrik in der Schweiz und aus dem Ausland stehen.

Weitere Informationen erteilen gerne:

Susanna Schoch, Mitglied der Geschäftsleitung  
der Appenzeller Verlag AG  
susanna.schoch@appenzellerverlag.ch,  
071 353 77 51

Viviane Egli, orte-Redaktion und Primafila AG,  
egli@primafila-cm.com, 079 206 64 07

# TEXT+KRITIK

Zeitschrift für Literatur · Begründet von Heinz Ludwig Arnold · VI/25

247  
*Ulrich Becher*



auch als  
eBook

Sylvia Asmus /  
Moritz Wagner (Hg.)  
etwa 100 Seiten, ca. € 28,-  
ISBN 978-3-68930-075-3  
Mai 2025

## Ulrich Becher

**sprachmächtig & humorbegabt**

Sein Debüt »Männer machen Fehler« wurde von den Nazis verbrannt. Als »ein Buch wie ein Raumschiff« bezeichnete Eva Menasse seinen Roman »Murmeljagd«. Das Heft enthält neben werkanalytischen Beiträgen auch einen unveröffentlichten Text Bechers zur Rückkehr aus dem Exil 1948.

et+k

edition text+kritik

fünfzig  
jahre

Literatur · Musik · Film

# Lesungen

## September – November 2025

Vorverkauf [zpk.org/lesungen](https://zpk.org/lesungen)

Gegründet von  
Maurice E. und Martha Müller  
sowie den Erben Paul Klee

  
Zentrum Paul Klee  
Bern



Sonntag, **7. September 2025**, 11:00

**Dörte Hansen**  
liest aus **«Zur See»**

Sonntag, **26. Oktober 2025**, 11:00

**Doris Knecht**  
liest aus  
**«Ja, nein, vielleicht»**

Sonntag, **9. November 2025**, 11:00

**Juan S. Guse**  
liest aus **«Tausendmal  
so viel Geld wie jetzt»**